

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 136.

Dienstag den 12. November 1907.

35. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Kaiserreise nach England.

Das deutsche Kaiserpaar weist jetzt als Gast Königs Eduard auf englischem Boden. Nachdem viele Jahre hindurch zwischen Onkel und Nefte eine arge Mißstimmung geherrscht hatte, scheint diese jetzt völlig beseitigt zu sein und zwischen den Regenten der beiden großen Weltmächte sind wieder bessere Beziehungen eingetreten, die auch auf das politische Verhältnis nicht ohne Rückwirkung sein werden. Man bemüht sich wenigstens auf beiden Seiten, die früheren Geschehnisse zu vergessen, und auch die englische Presse, welche noch wie die Times bis in die jüngste Zeit sehr deutschfeindlich war, nimmt aus dem Kaiserbesuch einen Anlaß zu etwas freundlicheren Tönen. Am bemerkenswertesten ist die Art, wie sich die „Ball Mall Gazette“ äußert. Sie weist auf die Besserung der deutsch-englischen Beziehungen hin und sagt weiter: „Laßt Vergangenes vergangen sein. Bei dieser Gelegenheit, die, wie wir annehmen, klar beweist, daß das historische England Deutschland die Hand zum Freundschaftsbunde entgegenstreckt, hoffen wir zuversichtlich, daß Deutschland das Anerbieten Englands mit der gleichen Aufrichtigkeit annehmen wird.“ In dieser Hoffnung wird sich das englische Blatt nicht getäuscht sehen.

Die Abreise des Kaiserpaars.

In dessen Begleitung sich auch der Staatssekretär des Auswärtigen und der Kriegsminister befinden, erfolgte von Berlin aus in der Nacht zum Sonnabend. Am Nachmittag desselben Tages kam der Kaiser in Bissingen an, von wo die Ueberfahrt mit der Hohenzollern erfolgte. Der Bahnhof in Bissingen war einfach und geschmackvoll geschmückt. Der Bahnsteig war mit Teppichen belegt, und vor dem königlichen Wartezimmer, welches dem Kaiserpaar zur Verfügung stand, war eine Ausschmückung mit Tannengrün und Blumengirlanden angebracht. Auch der Korridor, welcher nach der Halle führt, vor welcher die „Hohenzollern“ ihren Platz genommen hatte, war mit Teppichen belegt. Sonnabend nachmittag war die „Hohenzollern“ schon mit dem holländischen Reichstelegraphenamt verbunden worden, um dem Kaiser Gelegenheit zum Telegraphieren zu bieten. Im Hafen unweit der „Hohenzollern“ lag das Dampfschiff „Sleipner“, auf der Reede die Kreuzer „Scharnhorst“ und „Königsberg“, welche schon um zwei Uhr Salut zu Ehren der Geburt des zweiten Kaiser-erbkinds gefeuert hatten. Die „Hohenzollern“ und die Kriegsschiffe wurden zugleich über die Toppfen besalut; auch die Postdampfer der Schiffsahrtsgesellschaft „Zeeland“ trugen den gleichen Schmuck. Auf dem Bahnsteig waren zur Begrüßung des Kaiserpaars anwesend: der Bürgermeister, der Kommandant der Garnison, der Kommandant des Stationszuges, „Bever“, der stellvertretende deutsche Konsul sowie der Kommandeur der Kaiserjacht, Konteradmiral Jangenhof. Der Kaiser trug Marine-Uniform und sah munter aus. Der Bürgermeister begleitete ihn an Bord der Jacht, der Konteradmiral die Kaiserin, welche eine weinrote Robe angelegt hatte. Der Kaiser erwiderte die Begrüßung mit militärischem Gruß, die Kaiserin mit einer freundlichen Verbeugung. Das Kaiserpaar begab sich sofort an Bord der „Hohenzollern“, wo die kaiserliche Standarte gehißt wurde. Die Kriegsschiffe feuerten den Kaisersalut.

Sonntag morgen 7.20 Uhr erfolgte die

Weiterfahrt nach England.

welche von dichtem Nebel begleitet war und deshalb langsamer vor sich ging, wie beabsichtigt war. In der Nacht zum Sonntag war der Nebel so stark, wie noch nicht in diesem Jahre. Alle Augenblicke hörte man Nebelsignale. Zwischen Dover und Deal strandete der Dampfer „City of Runic“ und westlich von Dover ein französischer Dampfer. Trotzdem ist das Geschwader gut übergekommen. Wie aus Portsmouth telegraphiert wird, ist es allerdings infolge des Nebels nicht nach der Sandownbucht gegangen, sondern hatte für die Nacht auf der Höhe des Owersleuchtenschiffes, etwa 25 Kilometer östlich von Portsmouth, Anker geworfen.

In Windsor-Castle

sind alle Vorbereitungen zu einem würdevollen Empfang des deutschen Kaiserpaars getroffen. Enorme Mengen von seltenen Blumen und Pflanzen wurden von den Treibhäusern zu Frogmore nach dem Schloß geschafft. Die Eskorte der königlichen Garde-Kavallerie, welche die königlichen Equipagen vom Bahnhof nach dem Schloß begleitet, hielt im Schloßhof eine Probe ab. Der König erteilte dem Kadettenkorps der United-Services-College-Kadettenschule in Windsor die Genehmigung, bei Ankunft der kaiserlichen Gäste auf dem Bahnhofe Aufstellung zu nehmen. Es wird dort eine zweite Ehrenwache bilden und sich eigenartig neben der ersten Ehrenwache der Garde-Grenadiere ausnehmen, die sämtlich über sechs Fuß hoch sind. — Die Oxford-Universität verlieh dem deutschen Kaiser die Würde eines Ehrendoktors der Rechte.

Leider mißt sich aber in die Feststimmung die Beforgnis für

Die Gesundheit des Kaisers.

Wenn auch gar kein Anlaß vorliegt, so ernste Befürchtungen zu hegen, wie es manche Schwarzseher mit dem Hinweis auf Kaiser Friedrich III., so kann man sich doch des Gedankens nicht erwehren, daß die Erkrankung des Kaisers ernst ist, wie man sie gelten lassen will. Namentlich wird diese Ansicht durch folgende Meldung bestätigt: „Die offiziellen Kaiserreden während des Englandbesuches werden auf die ausdrückliche und persönliche Bitte König Eduards hin voraussichtlich von dem Monarchen nicht gesprochen, sondern in einer Niederschrift überreicht werden, um die Stimme des Kaisers möglichst zu schonen. Nur die Antwort auf die Begrüßung des

Lord-Majors bei dem Gabelstift in der Londoner Guildhall will, so weit bisher bestimmt ist, Kaiser Wilhelm selbst sprechen. In England ist diese Art der Ueberreichung von Rede-Manuskripten etwas Gewöhnliches. (?) Königin Viktoria pflegte bei Staatsgelegenheiten und amtlichen Besuchen in London meist so zu verfahren.“ — Mit den Gepflogenheiten der ehemaligen Großmutter braucht man die Sache nicht zu bemängeln, denn daran glaubt bei unserem redbereiten Kaiser doch niemand. Es ist ganz zweifellos, der Kaiser fühlt sich — wenn sein Zustand auch nicht bedenklich ist — nicht so, wie wir es gern möchten und dafür spricht ebenso wie die Absicht, einen mehrtägigen Aufenthalt auf Wight zu nehmen, auch noch die folgende Meldung: Einer Darstellung aus Hofkreisen an die „Mit.-pol. Korrespondenz“ zufolge besteht die stimmungsvolle Indisposition des Kaisers schon seit den westfälischen Kaiserjahren und der Mandoverseit her in hartnäckigem Hustenreiz und Heiserkeit, die den Klang der Stimme bedeckt erscheinen läßt.

Die Ansichten gehen, auch in der nahen Umgebung des Monarchen, darüber auseinander, ob das immerhin feuchte Klima der Isle of Wight den Gesundheitszustand Kaiser Wilhelms genügend günstig beeinflussen wird. In England jedenfalls wird die Insel nicht als ein passender Ruhe- und Kurort für den stürmischen November und Dezember angesehen.

Ein zweiter Kaisererbkind.

Kronprinzessin Cecilie ist Sonnabend von einem Prinzen entbunden.

Die Geburt des neuen Prinzen ist leicht und glücklich verlaufen. Generalarzt Prof. Dr. Bumm und Leibarzt Dr. Keller waren um 8 Uhr in das Marmopalais befohlen worden. Der Kronprinz wartete in einem Nebenzimmer das Ereignis ab. Der kleine Prinz soll ein sehr kräftig entwickeltes Kind und munter sein. Die junge Mutter befindet sich den Umständen gemäß wohl. Um 1/211 Uhr donnerten die Salutbatterien, und aus allen Ecken und Enden strömten die Leute nach dem Lustgarten, um nähere Einzelheiten über das freudige Ereignis im Kronprinzenbau zu erfahren. Die Berliner Zeitungen veranfalteten Extra-Ausgaben, auf den Flagenmasten wurden die Fahnen gehißt. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge begleitete die Leibbatterie des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments zum Salutchießen nach dem Lustgarten. Die Batterie prokte am Wasser ab und gab mit der Front nach dem Dom die üblichen 72 Schüsse ab. Das Trompeterkorps des Regiments spielte beim Aufmarsch der Batterie den Torgauer Marsch, nach dem Salutchießen Heil dir im Siegerkranz. Mit dem Preußenmarsch rückte sie wieder ab. Die königlichen Gebäude und viele Privathäuser legten alsbald Flaggenschmuck an.

Als der erste Kaisererbkind geboren wurde, befand sich der kaiserliche Großvater auf der Nordlandreise und auch diesmal traf es sich, daß er sich wieder auf einer Reise nach Nord, nach England befand. Jetzt aber erreichte ihn die Nachricht früher wie im Vorjahre und nicht in so überraschender Weise. Dem Kaiser wurde sofort ein Telegramm über die Geburt seines zweiten Enkels nach Wesel zugesandt, doch war der Hofzug schon weiter gefahren und die Depeschen erreichten den Kaiser erst auf der holländischen Station Ginnip. Bald traf von dort in Potsdam ein herzliches Glückwunschtelegramm an den Kronprinzen und die junge Mutter, welche sich ebenso wie der neue Prinz sehr wohl befindet, ein. Auch das deutsche Volk sendet dem Elternpaare seine freudigen Glückwünsche zu dem frohen Ereignis. Erfreut sich dasselbe doch, wegen seines herzigen und offenen Wesens, bei alt und jung besonderer Beliebtheit. Möge den neuen Kaiserproffen ein freundliches Geschick durchs Leben geleiten!

Die Geburt des zweiten Kronprinzenjohnes ruft auch die Erinnerung daran wach, in welcher Weise der Kaiser von der Geburt seines ersten Enkels Kenntnis erhielt. Der Gesandte Herr Oskar Stäbel hatte bekanntlich, als er beim Anlegen der Hohenzollern in Bergen an Bord ging, vergessen dem Kaiser die Meldung von der während der Seefahrt erfolgten Geburt eines Thronfolgers zu machen. Bei Tisch sagte der anwesende deutsche Konsul zu dem Monarchen: „Der reiche Flaggenschmuck der Stadt wird Eurer Majestät gezeigt haben, welchen Anteil die Bevölkerung an der Geburt Allerhöchstdes Enkels nimmt.“ Da schlug der Kaiser auf den Tisch, daß die Gläser und Teller klirrten, und rief: „Enkel... Eulenburg!“ Und dann wandte er sich an den perplexen Stäbel: „Mann! Und das erfahre ich erst jetzt?“ In aller Hast wurde ein Bote abgesandt, um die Depeschen abzuholen, es waren ungefähr vierhundert, obenauf die des Sultans. Darauf telegraphierte der Kaiser mit gutem Humor an den Kronprinzen: „Erfahre soeben durch den Sultan, daß dir ein Sohn geboren ist.“

Die Erhöhung des Reichsbankdiskonts

auf 7 1/2 Prozent ist ein ernstes Zeichen der internationalen Geldmarktlage. Noch nie seit Bestehen der Reichsbank, also seit 31 Jahren, ist ein gleich hoher offizieller Zinssatz in Deutschland erreicht worden. Nur zweimal ist vorübergehend eine Erhöhung des Diskonts auf 7 Prozent vorgekommen. Dagegen hat die Vorgängerin der Reichsbank, die Preussische Staatsbank, zweimal in Kriegszeiten ihren Diskont noch etwas höher angelegt, einmal im Jahre 1865 auf 9 Prozent und bei Ausbruch des Krieges von 1870 auf 8 Prozent. Jetzt handelt es sich um einen finanziellen Krieg, um die Verteidigung unseres Goldschatzes gegenüber den Vereinigten Staaten, die um jeden Preis Gold aus Europa herausziehen müs-

sen, um eine noch größere Zahlungsflochung, als sie dort bereits getreten ist, durchaus zu verhindern. Die deutsche Reichsbank ist damit übrigens nur dem Beispiel gefolgt, das ihr zwei Tage zuvor die Bank von England mit der Erhöhung ihrer Diskontate ebenfalls auf 7 Prozent gegeben hatte. Ob nun der Zweck erreicht und der weitere Abfluß europäischen Goldes nach Amerika verhindert werden wird, ist recht zweifelhaft. Die dortige wirtschaftliche Krisis hält noch immer an und hat zu einer förmlichen Auszehrung des dortigen offenen Goldmarktes geführt. Die bereits aus Europa eingeführten Goldmengen im Betrage von 36,6 Millionen Dollars, also fast 150 Millionen Mark, haben sich als völlig unzulänglich zur Beseitigung oder auch nur Milderung der dortigen Krisis erwiesen. Das sind überaus bedenkliche Sturmzeiten, die umso schwerer wiegen, als weder das englische Zentralbank-Institut noch unsere Reichsbank über andere wirksame Gegenmittel verfügen, als über eine weitere Anziehung der Diskontschraube. Es wäre dringend zu wünschen, daß man sich drüben in den Vereinigten Staaten endlich zu anderen zweckmäßigeren Maßregeln, als zur bloßen Heranziehung fremden Goldes, entschließen, um eine Erleichterung des dortigen und damit zugleich des internationalen Geldmarktes herbeizuführen. Sedenfalls mahnt die gegenwärtige Lage zur äußersten Vorsicht.

Gegen die Vorlage neuer Reichssteuergesetze

In diesem Winter spricht sich der Berliner Korrespondent der „Münchener Neuesten Nachrichten“ in seinem Blatte aus. Er teilt mit, daß in erster Linie das Spiritushandelsmonopol, die Bänderolsteuer für Zigarren, die Besteuerung der Großmühlen und einige kleine Steuern vorgeschlagen sind. Der Reichskanzler habe eine Entscheidung noch nicht getroffen. Der Artikel weiß jedoch gleich uns darauf hin, daß ein abschließendes Urteil über den Ertrag der Finanzreform von 1906, sowie über die Wirkung der neuen Handelsverträge sich jetzt noch gar nicht gewinnen lasse, und daß man neue Steuern keinesfalls einführen sollte, ehe die bestehenden voll zur Geltung gelangt sind. Weiter betont das Blatt, daß eine Mehrheit nur für indirekte Steuern im Reichstage wahrscheinlich ausgeschloffen ist, und fährt dann fort: Kommt die Regierung in dieser Session schon mit großen Forderungen, die vornehmlich dem Spiritus und den Tabak belasten, so beschwört sie eine doppelte Gefahr herauf: sie setzt sich selbst einer schweren Niederlage aus, und sie sprengt den Block, da die vereinigten freisinnigen Parteien unter keinen Umständen für diese Forderungen zu haben sind, wahrscheinlich aber auch nicht die Nationalliberalen und die Wirtschaftliche Vereinigung.

Der Artikel schließt mit nachstehenden Sätzen: Sachliche und tatliche Erwägungen sprechen daher dafür, daß man sich in dieser Session noch tant bien que mal durchhilft und erst ein Jahr später an die notwendige Steuerreform herantritt. Dann wird sich erst der wirkliche Bedarf genau überblicken lassen. Und wie man in der Politik kein Niemals sprechen soll, so werden sich auch die Regierungen an den Gedanken gewöhnen müssen, daß wir auf die Dauer im Reiche um direkte Steuern nicht herumkommen werden. Wenn man einen Ausbau der Erbschaftsteuer, was am nächsten liegt, durchaus nicht will, so tritt die Reichsvermögenssteuer in den Vordergrund. Nach dem Modus der preussischen Ergänzungsteuer e holen, würde sie im Reiche zwischen 70 und 80 Millionen ergeben. Aus dem Spiritusmonopol erwartet man die gleiche Summe zu ziehen. Aus diesen beiden Quellen ließe sich also der Mehrbedarf aufbringen. Aber schon in dieser Session die Einnahmeerhöhung erzwingen zu wollen, ist gefährlich, und den Versuch nur mit indirekten Steuern zu beginnen, ist unmöglich.

Ein Vorstoß gegen die Regierung.

Gegenüber den Andeutungen einzelner Blätter, die Zentrums- und Oppositionsblätter hätten die Geschichte von der Kamarilla aufgebracht, schreibt die „Köln. Volksztg.“: „Alle die Kamarilla-Anekdoten fanden erst Beachtung in der ganzen Welt, als die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ von der Kamarilla sprach. Daß die Regierung jetzt, wo sie ihren Zweck erreicht hat, nichts mehr von der Kamarilla hören möchte, wissen wir auch, aber jetzt erlauben wir uns, davon zu reden, um der Sache auf den Grund zu kommen. Wir fragen also erstens: Warum die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, das anerkannt hochoffizielle Organ, jene alarmierende Notiz gebracht hat, und zweitens wiederholen wir ganz energisch unser neuliches Verlangen nach Dementierung der Behauptungen, die Harden vor Gericht über unsere auswärtige Politik aufgestellt hat. Wie kann der „Reichsanzeiger“ zu der Behauptung schweigen, daß wir in Gefahr mit zwei Nationen gestanden hätten, weil der Kaiser das Versöhnungsbedürfnis der Franzosen überschätzt habe, wie zu der weiteren Behauptung, daß 3 1/2 Monate lang drei verschiedene Politiken getrieben worden seien, von der eine nichts von der anderen gewußt habe? Daraus mit der Sprache, Herr Reichskanzler! Wenn diese ungeheuerlichen Behauptungen nicht dementiert werden, braucht der „Reichsanzeiger“ überhaupt in alle Ewigkeit nichts mehr zu dementieren, und wenn nicht dementiert wird, so glaubt die ganze Welt, entweder seien die Behauptungen Sardens wahr, oder der deutsche Reichskanzler fürst von Bismarck fürchte sich vor dem Schriftsteller Harden und weise deshalb dessen unwahre Behauptungen nicht zurück. In diesen Dingen, so bemerkt das Blatt zum Schluß, liege ja auch der tiefste Kern der ganzen Affäre. Dieser Widerspruch sei der Grund, daß sie noch lange nicht erledigt sei.“

Die Einigungstagung der liberalen Parteien.

Die in den weitesten politischen Kreisen mit großer Spannung erwartete Einigungstagung der drei linksliberalen Parteien des Reiches wurde in Frankfurt a. M. am Sonnabend mit einer Begrüßungsveranstaltung, die von Vertretern aller freisinnigen Gruppen außerordentlich gut besucht war, eingeleitet. Sonntag folgte die von mehr als 5000 Personen besuchte Hauptversammlung. Diese eröffnete Abg. Funk mit dem Hinweis darauf, daß der Frankfurter Boden für das edle Streben deutschen Bürgertums nach Einheit und Freiheit eine klassische Stätte genannt werden könne.

Reichstagsabg. Konrad Haufmann

behandelte dann das Thema: Wie fördert der demokratische Freisinn die gesunde Entwicklung des Vaterlandes? Er wies darauf hin, daß das Regime von gestern am Ende seiner Kraft angekommen sei. Das konfessionelle, das agrarische, das sozialistische Konglomerat diene nicht zum Wohle des Vaterlandes. Die Nachschüsse einer verkehrten Handelspolitik kämen schon jetzt zum Vorschein. Auch entspricht es nicht dem Interesse des Staates, wenn ein einzelner Wille sich rückhaltlos und plötzlich durchsetzen kann. (Lebhafter Beifall.) Auch auf moralischem Gebiete haben uns die letzten Zeiten sehr schwere Nachschüsse gebracht. Die bürgerlichen Erscheinungen des Prozesses, den Berlin uns gebracht hat, hätten nicht die vergiftenden Auswirkungen zeitigen können, wenn nicht die beirübende Vorstellung in Deutschland schon vorher vorhanden gewesen wäre, daß statt der verantwortlichen Staatsmänner eine Tajirunde eine besitzende Macht auf den Inhaber der Gewalt ausübt, der bald so und bald so seine Macht zum Ausdruck zu bringen bereit ist. Die freiheitliche Entwicklung unseres deutschen Vaterlandes hat nicht Schiffbruch gelitten. Fürst Bülow hat mit Geschick das Zentrum abgeschüttelt und den liberalen Wind mehr in die Segel genommen. Es fragt sich: Sollen wir auf die Steuerführung nach links Einfluß haben, oder sollen wir den Reichszentraler sich selbst überlassen. Zentrum und Sozialdemokratie haben uns diesen Rat gegeben. Aber was geschieht, wenn die bürgerliche Linke diesem Rat folgt. Wir haben noch nie an Personen und an Ministern ein Interesse gehabt. Wir müssen uns aber vergegenwärtigen, was der Nachfolger des jetzigen Kanzlers für eine Politik treiben würde. Er wird sicherlich wieder mit dem Zentrum labieren und uns wieder nachsagen, daß wir uns selbst bankrott erklärt haben. Wir wollen uns nicht dem Vorwurf aussetzen, daß der Linksliberalismus impotent ist, Politik zu machen. Im politischen Leben ist das Nichtstun überhaupt keine Politik. Es macht nur abhängig von der Politik anderer. Folglich müssen wir eine Politik machen mit ja oder mit nein. (Lebhafter Beifall.) Die Möglichkeit, daß wir uns zurückziehen auf eine Politik, bei der auch die äußerste Linke vertreten ist, besteht nach den Erfahrungen aller auf Jahre hinaus nicht. Solange kann mit der Sozialdemokratie keine Politik gemacht werden, als nicht die Arbeiterbevölkerung in höherem Maße es verlernt, einseitig die Geschichte, die Menschen und die wirtschaftlichen Dinge anzusehen. (Lebhafter Beifall.) Wir wollen nur der Politik entgegengetreten, die uns durch Taten bewiesen hat, daß sie versagt, und da glaube ich: gebrannte Minister scheuen das Zentrum. (Heiterkeit.) Größere Erfolge können wir erst erwarten, wenn wir selbst größer geworden sind. Es ist nicht wahr, daß die bürgerliche Gesellschaft morisch ist und verkauft. Auch die oberen Stände sind nicht verkauft, trotz der Ausschweifungen einzelner. Es ist pharisäisch, wenn ein Stand immer den anderen anklagt, die oberen die unteren, und die unteren wieder die oberen. (Beifall.) Wir Liberalen müssen Freiheit und Bildung ausbreiten, denn die Erneuerung des politischen Lebens wird nicht von den Konservativen kommen, deren Name schon sagt, daß sie nur das Alte aufrecht erhalten wollen. Deshalb werden wir der vorwärtstreibende Reiz sein müssen, damit der bürgerliche Geist wieder mehr Respekt auf deutschem Boden erringt. Deshalb wünschen wir auch, daß es mit der liberalen Einigung immer weiter vorwärts geht. Die freisinnige Volkspartei muß daher die Führung übernehmen mit der Aufgabe, daß sie uns zusammenführt. (Lebhafter Beifall.) Sie hat die älteste Tradition und hat das Recht darauf, uns zusammenzuführen. Wir sind auch dankbar für jeden guten Rat, können aber der Hofmeisterei entraten. Wir hoffen, daß die heutige Tagung auf der linken Seite des Maines eine gute Wirkung haben wird, und betrachten es als eine gute Vorbedeutung, daß wir gerade am 10. November tagen, am Geburtstag Martin Luthers, Schillers und Robert Blums, auf die die Freiheit in alle Ewigkeit stolz sein kann. (Lebhafter Beifall.)

Darauf ergriß Reichs- und Landtagsabg. Dr. Müller-Meinungen das Wort. Er führte aus: Von heute an wollen wir uns die Aufgabe stellen, wenig mehr von Einigung zu sprechen, aber umso mehr einig zu handeln. (Beifall.) Wir erkennen nur ein auf Arbeit fundiertes Privilegium der Mächtigkeit an. Das ist das Evangelium wahrer Demokratie, und der Fürst, der darnach handelt, wird kein Philo und Tütti neben sich haben. (Lebhafter Beifall.) Im Zeichen gemeinsamer kulturfortschrittlicher Arbeit haben wir uns zusammengefunden und werden wir den Sieg erreichen. (Lebhafter Beifall.)

Stürmisch begrüßt wird

Reichstagsabg. Friedrich Naumann.

Zwischen Konservativen und Liberalen sind zahlreiche Gegensätze vorhanden. Die konservative Staatsreform bedingt die Gegenbewegung der unteren Klassen. Der Liberalismus will jedem einzelnen sein Recht unter der Sonne gewähren. Die Konservativen sagen: es gibt Leute, die zum Herrschen geboren werden und andere, die zum Beherrschen bestimmt sind. Das ist die Formel aller Herrenhäuser der Welt. (Heiterkeit.) Dem gegenüber sagt der Liberalismus: es gibt nur einelei Volk. Der Konservatismus hält sich solange, als es keine Schulen und keine Bildung gibt. Mit derselben Logik, mit der die Konservativen sagen: es gibt Leute, die zum Herrschen geboren sind! sagt die Gegenseite: es gibt Klassenkämpfe, und wir kämpfen als Klasse. Wir müssen den alten Geist des Liberalismus wieder befruchten. Es ist ein Fortschritt, daß wir in den letzten zwei Jahrzehnten in allen sozialen Fragen unsere volle Schuldigkeit getan haben. Mir sagt man nach, daß ich der Sozialdemokratie zu nahe gekommen bin. Man sagt, ich sollte mich hüten, daß meine Finger nicht rot werden. Ich sage: kümmert Euch um Eure Fingerringe und nicht um meine. (Beifall.) Das Koalitionsrecht steht nur auf dem Papier. Es darf nicht nur ein Recht der Syndikate sein. Dieselben Rechte, wie der Bund der Landwirte und das Kohlenyndikat, muß auch jeder Arbeiterverband haben. Es handelt sich nicht darum, was die Sozialdemokratie fordert, sondern darum, daß der Liberalismus seine eigene liberale Sache zu Ende denkt. Auf dem Gebiete der Heimarbeit, der Bildung hat der Liberalismus große Aufgaben. Die Volkspolitik wird kläglich Fiasco machen. Der große Traum vom Glück der hohen Rölle wird verrauschen. Das Volk wird noch sehen, was es für ein Gefel gewesen ist, den Agariern die Kasernen aus dem Feuer zu holen. (Lebhafter Beifall.) Die Kardinalfrage der heutigen Zeit ist das preussische Landtagswahlrecht. Es ist nur der Schein eines Wahlrechtes. Man läßt die Leute wählen, fragt aber dafür, daß es nichts hilft. Wir fordern das Reichs-

tagswahlrecht für den preussischen Landtag. Ich weiß, daß es Verschiedenheiten der Taktik, der Auffassung und des Temperamentes gibt. Ueber die Ziele sind aber alle einig. Der Abg. Fischek hat im Zirkus Bursch gesagt: Die Burschenschaft muß niedergebrosen werden. Die Taktik kann in Volksversammlungen nicht zur Geltung kommen. Sorgen wir aber dafür, daß die Stimme der Bevölkerung immer lauter und wird. Das Wort: die Burschenschaft muß niedergebrosen werden, soll laufen von Mund zu Mund, von den Alpen bis zur Ostsee hin. (Lebhafter Beifall.) Der Streit in der letzten Zeit, auf den unsere Gegner hinwiesen, war nicht bei den Führern. Nur die Zeitungen haben sich gegelogen. Die Fraktionen aber sind der feste Fels der Einigkeit. Wir wollen die Verschiedenheiten der Charaktere und der Personen verwenden im Sinne jenes Liberalismus, der die Persönlichkeit achtet. Auch ich hoffe, daß die Führung der freisinnigen Volkspartei uns alle zur Einheit bringt. (Lebhafter Beifall.) Ich kann Ihnen nur zurufen: Seid einig, einig, einig! Wir alle wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Der letzte Redner, Reichstags- und Landtagsabg. Wiemer, erklärte: Auch die freisinnige Volkspartei ist der Meinung, daß die Fraktionsgemeinschaft sich bewährt hat, und weiter bewahren wird, auch wenn sie einer stärkeren Probe unterworfen wird als bisher. Wir meinen es alle ehrlich mit dem Liberalismus. Die freisinnige Volkspartei wird auch bei der weiterhin gemeinsamen Arbeit aller wahren Liberalen ihre Pflicht tun. (Lebhafter Beifall.)

Damit hat die imposante liberale Kundgebung ihr Ende erreicht. Es folgte ein Festmahl, an dem die liberalen Führer aller drei Gruppen und zahlreiche Parteifreunde teilnahmen. Landtagsabgeordneter Münsterberg hielt die Hauptansprache, in der er die Hoffnung aussprach, daß die Frankfurter Einigung auch bei den kommenden parlamentarischen Kämpfen des nächsten Winters segensreiche Früchte tragen möge.

Bismarck und Harden.

Wir erwähnten einer Veröffentlichung des Reichstagsabgeordneten Grafen Finkenstein auf Schöneberg bei Sommerau, worin es heißt, Harden habe sich im Moltke-Prozess seiner Beziehungen zum Fürsten Bismarck laut und ausdrücklich gerühmt, er habe aber wohlweislich dabei verschwiegen, daß Fürst Bismarck ihm, nachdem er in der Zukunft eine Aeußerung Bismarcks über die Konservativen, die damals allgemeines Aufsehen erregte, veröffentlicht hatte, sein Haus verboten habe. Herr Harden hat auf eine Anfrage, wie er sich zu diesen Behauptungen stelle, der „B. Z. am Mittag“ einen Brief zur Verfügung gestellt, den Geheimrat Ernst Schweninger am 1. Dezember vorigen Jahres an ihn geschrieben hat. Damals hatte Professor Hans Delbrück geschrieben: „Ein Herr, den einmal das Gefühl überkam, als könne er mit Herrn Harden auf eine Stufe gestellt werden, übrigens auch ein einfacher Bürgerlicher, ist folglich von der Fürstin berührt worden: Das dürfte er nicht glauben, er sei Freund des Hauses; der andere sei nur da, weil der Fürst ihn braucht.“

Schweninger, bekanntlich Bismarcks langjähriger Arzt, bezeichnet in diesem Briefe die erwähnte Darstellung als „eine dumme dreiste Erfindung und Fabel“. Weiter schreibt Professor Schweninger: „Wie habe ich vom Fürsten oder von der Fürstin Aehnliches gehört. So oft Du kamst, warst Du ein in diesem Hause freudig willkommen gezeigter und gern gesehener Gast, mit dem Fürst und Fürstin ungeniert, lange und intim sich besprachen, so eingehend und über so intime Dinge, wie es nur mit dem Vertrautesten zu geschehen pflegte. Dein Verhältnis zu ihm (Bismarck) und seinem Haus kann durch alles Gerede, alle böswilligen Machinationen nicht umgefälscht werden. Wie oft hat der Unvergessliche mich nach „unserem Freund Max“ gefragt, noch in den letzten Tagen! Mit welcher Aufmerksamkeit hat er sofort stets gelesen, was Du für die „Zukunft“ geschrieben hastest, und es, auch wenn er nicht einverstanden war, auf seine Art wohlwollend kommentiert. Sogar im Berliner Schloß, bei seiner letzten Anwesenheit in der Reichshauptstadt, sagte er, als wir beim Kaffee saßen, es sei schade, daß uns Freund Max hier nicht Gesellschaft leiste. Alle hatten Dich gern, trotzdem die politischen Ansichten nicht immer stimmten; und die Erinnerung an die Tage, die Abende, die wir gemeinsam in Friedrichshagen, Margen, Schönhausen, Hannover verlebten haben, kann niemand uns rauben. So weit die Aussprüche, Empfindungen und innersten Gedanken des Fürsten mir bekannt geworden sind, kann ich nur sagen, daß Deine Darstellung in allen Einzelheiten richtig ist.“

Deutschland.

Der Militäretat von 1908 wird, der „Mil.-pol. Korrespondenz“ zufolge, u. a. eine Anzahl von Forderungen bringen, die sich auf die technische Vervollkommenung der Kriegsrüstung beziehen. So sind neu eingeführt nicht unerhebliche einmalige und laufende Ausgaben für lenkbare Militärflugzeuge und Automobile für die höheren Stäbe usw. Die Umgestaltung des Trains, die erst nach Ablauf des Quinquennats erfolgen kann, wird durch die im kommenden Etat angeforderte Errichtung von neuen Stäben sinngemäß vorbereitet. Eine durchgreifende Neugestaltung wird, vorbehaltlich der budgetrechtlichen Genehmigung durch die Volksvertretung, vom 1. April 1908 an das Stallerservicgeld der berittenen Offiziere erfahren. Zurzeit besteht eine Einteilung in fünf Klassen, von denen jede einzelne völlig unzureichend ist. Jeder Offizier soll in Zukunft mindestens die bisher erste Servisklasse, möglichst aber den alten Servis A, von 108 Mark für das erste, 36 Mark für jedes weitere Pferd, erhalten. — Entsprechend der geplanten Gehaltserhöhung für die Reichsbeamten hat der Kriegsminister beim Reichshauptamt eine Aufbesserung der Gehaltsbezüge der Offiziere, zunächst bis zum Stabsoffizier, beantragt. Sollten die Gehälter der oberen Beamten in die allgemeine Erhöhung einbezogen werden, so wird die Heeresverwaltung die gegebenen Konsequenzen auch für die Stabsoffiziere und Generale ziehen und für sie ebenfalls gesteigerte Bezüge verlangen.

Der neue amerikanische Botschafter in Berlin. Laut Meldung aus Washington, wird der amerikanische Gesandte in Haag, David Jayne Hill, als Nachfolger Charlesmagne Towers zum Botschafter in Berlin ernannt werden. Hill war früher stellvertretender Sekretär im Staatsdepartement, beist große Erfahrungen im diplomatischen Dienst und spricht fließend deutsch. Während der Amerikanreise des Prinzen Heinrich war Hill der Vertreter des Präsidenten und leitete die ganze Reise.

Zum Fall Schroers erzählt die „Köln. Ztg.“, daß der Kultusminister nicht entschlossen ist, sich auf die Seite des Kardinals Fischer zu stellen. Die Regierung habe vielmehr, indem sie die Aufhebung des Verbots bewirkte, das nur mit Bewilligung des Ministeriums erfolgen durfte, anerkannt, daß in dem Erlaß des Verbots ohne vorheriges Einvernehmen mit dem Kultusminister ein Eingriff in die Rechte der Universität und damit des Staates lag. Die „Köln. Volkszeitung“ fordert die ultra-

montane Presse auf, die Erörterungen über den Fall Schroers einzustellen. Die nachstehenden kirchlichen Behörden haben es nicht für nötig oder zweckmäßig gehalten, über die Modalitäten der bereits vor mehreren Tagen getroffenen Erledigung sich zu äußern. Diese Zurückhaltung sollte die katholische Presse respektieren.

Die Sprachenfrage im Reichsvereinsgesetz. Nach der Nat. Corr. soll die Sprachenfrage im neuen Vereinsgesetz folgende Regelung erfahren: „Die Verhandlungssprache ist deutsch. Ausnahmen zu bestimmen steht der Landesregierung frei. Außerdem soll es in ihr Ermessen gestellt werden, regionale Ausnahmen zu erlassen.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

(Ministerwechsel.) Im österreichischen Kabinett hat sich ein wichtiger Personenwechsel vollzogen, der mit der Ausgleichsfrage in Zusammenhang steht. Die Christlich-Sozialen haben, um in die Regierung zu gelangen, ihre Abneigung gegen den Ausgleich mit Ungarn aufgegeben. Zwei Politiker aus dieser Partei, Hofrat Dr. Gschmann und der ehemalige Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Ebenhofer, treten in das Ministerium ein. Der Jungtschech Bohanka übernimmt das Handelsministerium, Gschmann wird Minister ohne Portefeuille mit Anwartschaft auf das zu errichtende Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Peshka wird deutscher, Prachet tschechischer Landmannminister. — Der Preis dieser Ministerernennungen ist die Annahme des Ausgleichs durch das Parlament.

Russland.

Der Prozeß gegen Stössel. Die höchste kriegsgerichtliche Instanz in Rußland hat vor einigen Tagen die Eingabe Stöffels auf Sinausschiebung des Prozesses abgelehnt und den unumstößlichen Beschluß gefaßt, mit den Verhandlungen gegen den General Stössel am Mittwoch, den 20. d. Mts., zu beginnen und sich mit den zu diesem Zwecke geladenen 179 Zeugen zu begnügen, zumal Stössel ja öffentlich erklärt hat, er könne alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen sehr leicht widerlegen. Diese Anschuldigungen stellen sich nach der Anklageschrift wie folgt dar: Am 1. Januar 1905 hat General Stössel auf Befehl des Generals Stössel den Japanern ohne Schlacht die Positionen eingeräumt, auf denen man sich noch halten konnte und mußte. Hierdurch wurde den Japanern die ganze alte Stadt, d. h. diejenige Hälfte der Festung ausgeliefert, wo der gesamte Proviant konzentriert war, den Stössel trotz der ihm Mitte November gewordenen dringenden Vorstellungen nicht nach der Neustadt, beziehungsweise Jaoetschan übergeführt hat. Am 1. Januar befahl Stössel, das Feuer einzustellen, da Unterhandlungen wegen einer ehrenhaften Uebergabe der Festung im Gange seien. Indessen würden die Uebergabebedingungen nicht den Chefs der Truppenteile, sondern den Mannschaften, und zwar nach erfolgter Uebergabe mitgeteilt. Trotzdem beim Kriegsrat am 29. Dezember von 23 Teilnehmern 19 gegen die Uebergabe der Festung waren, während sich zwei der Stimmen enthalten hatten — General Bjelhy erklärte, daß noch viel Munition vorhanden ist. General Smirnow behauptete, daß der Proviant noch länger als einen Monat reicht, und die anderen Generale versicherten, daß im Bedarfsfalle noch genügende Verteidigungsmacht am Platze ist — gab General Stössel seine Absichten nicht kund, ließ das Protokoll dieses Kriegsrats nicht unterschreiben und lieferte bald darauf die Festung aus. Am 4. Januar, noch vor dem Eintreffen der kaiserlichen Befehle, sprach General Stössel den Offizieren seine Verwunderung darüber aus, daß sie mit den Mannschaften in die Gefangenschaft gehen wollten, bei der Uebergabe der Festung aber überließ Stössel das ganze Hab und Gut der Festung seinem Schicksal. Die Kriegsgefangenen durften je nach Rang einige Fuß Gepäck mitnehmen, Stöffels Gepäck aber wurde am 10. Januar auf 40 Wagen aus Port Arthur gebracht.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 12. November. Die Automobilfahrer sind verpflichtet bei ihren Fahrten auch auf trunkene Personen Rücksicht zu nehmen. So hat der zweite Zivilsenat des Kölner Oberlandesgerichts entschieden. Ein Kaufmann zu Rierfen fuhr im Mai 1905 mit seinem Automobil durch die Kreise Geldern und Kempen und passierte die Landstraße von Greifath nach Süchteln. Dort stellte sich dem Automobil ein Arbeiter, der sich im angetrunkenen Zustande befand, in einiger Entfernung mit ausgebreiteten Armen, als wenn er das Automobil aufhalten wollte, entgegen. Trotz der Signale blieb der Betrunkenen stehen, wurde von dem Automobil überfahren und starb kurze Zeit darauf. Für die Folgen dieses Unfalles machten die Eltern des Verstorbenen, deren Ernährer er war, den Besitzer des Automobils verantwortlich. Das Landgericht zu Düsseldorf hatte die Klage abgewiesen, weil den Verunglückten die Schuld an dem Unfalle getroffen hat. Das Kölner Oberlandesgericht hob jedoch das Urteil des Landgerichts auf, und verurteilte den Beklagten zur Hälfte des entstandenen Schadens. Es ließ sich dabei von folgenden Erwägungen leiten: Der Beklagte durfte sich nicht damit begnügen, durch Signale, sowie durch Wink und Rufe den B. zu warnen. Er mußte vielmehr, so unberechtigt auch das Benehmen des Betrunkenen gewesen sein mag, das Automobil zur Abwendung einer Gefahr entweder rechtzeitig vollständig zum Stillstand bringen, oder eine so geringe Fahrgeschwindigkeit haben, daß er es jederzeit zum Halten bringen konnte.

Kamen, 12. Novbr. (Verschiedenes.) Für die Ausprägung von 25 Pfg. Stücken hat sich der Zentralverband deutscher Industrieller in einer ausführlich begründeten Eingabe an das Reichshauptamt ausgesprochen. Es wird in der Eingabe darauf hingewiesen, daß das Bedürfnis nach 25 Pfg.-Stücken allgemein anerkannt wird und daß der jetzige Zeitpunkt zur Einführung einer solchen Münze umso mehr geeignet erscheint, als ohnedies eine das Münzsystem angehende Vorlage im Werk sein sollte.

Meisterkurse für Maler, Schuhmacher, Schneider, Schlosser und Schlosser zu Dortmund. Am 13. Januar 1908 beginnen wiederum im Werkschaftsgebäude, Kaiserstraße 78 zu Dortmund die Meisterkurse der Provinz Westfalen für Dekorationsmaler, Holz- und Marmormaler, Schuhmacher, Schneider, Bau- und Möbelschreiner und für Schlosser und Kunstschmiede. Die Dauer ist je auf 8 Wochen festgesetzt. Der Unterricht findet an den Werktagen von 8—12 und in der Regel von 2—6 Uhr statt. Den Kursteilnehmern werden während ihrer Ausbildung die Unterrichtsmittel, Maschinen, Werkzeuge etc., mit Ausnahme kleinerer Schreib- und Zeichengeräte kostenlos zur Verfügung gestellt und auf Antrag in geeigneten Fällen angemessene Stipendien bewilligt. Anträge um Aufnahme sind rechtzeitig an den Leiter der Meisterkurse, Herrn Direktor Regling, Dortmund, Schwanenwall 41, einzusenden.

Nach einer Bekanntmachung unserer Polizeiverwaltung in der vorliegenden Nr., brauchen Eier auf den Wochenmärkten nicht mehr nach Gewicht verkauft zu werden.

Der hiesige **Garde-Verein** hatte im Schützenhof (W. Reinhard) einen Theater-Abend veranstaltet, der sich eines außergewöhnlich großen Besuches zu erfreuen hatte. Nach einigen einleitenden Musikstücken kamen mehrere Couplets zum Vortrag, die ungetrübten Beifall fanden. Den Hauptanziehungspunkt des Abends bildete wohl die Aufführung des 5-actigen dramatischen Schauspiels „Andreas Hofer“, welches vorzüglich wiedergegeben wurde. Alle Mitwirkenden entledigten sich ihrer Aufgabe aufs Beste und wurde ihnen lebhafter Applaus gezollt. Mit dem Vortrag verschiedener Couplets wurde sodann der schöne Abend beschlossen, der die zahlreichen Besucher wohl in vollem Maße befriedigt haben dürfte.

Der hiesige **Fuhrmanns-Verein** feierte sein diesjähriges Herbstfranzösisches im Saale der Frau Wwe. Götz unter zahlreicher Beteiligung. Dasselbe hat einen allgemein befriedigenden Verlauf genommen und werden sich die Teilnehmer gewiß noch lange der froh verlebten Stunden erinnern.

Vortmund, 11. Nov. (Verschiedenes.) Samstag nachmittag ist der etwa 14jährige Dreherei-Gelehrte Heinrich Schulte an der Gallerie des Maschinenhauses der Maschinenfabrik Deutschland tot aufgefunden worden. Der junge Mann hat sich offenbar auf die Gallerie begeben und ist von einem Rade des in Bewegung befindlichen Lauftrans erfasst und getötet worden. Man fand ihn mit zerstückelter Wirbelsäule auf.

Eine Person in Diakonissenstracht wurde gestern bei dem Versuch, eine Flasche Kognak zu stehlen, im Althoffischen Warenhaus verhaftet. Die Diebin gibt an, Muna Feldhaus zu heißen und nach hier gekommen zu sein, um eine Stelle als Krankenwärterin anzunehmen. Ob diese Angaben richtig sind, ist abzuwarten.

Wattlingen, 11. Nov. (Das Lagerhaus in Flammen.) Seit Samstag nachmittag 5 Uhr brennt das Lagerhaus der Firma Kalsbach auf der Dillstraße, in welchem große Vorräte leicht brennbarer Stoffe, u. a. auch Öl, Benzin und Petroleum lagern. Die Feuerwehre muß sich auf den Schutz der benachbarten Häuser beschränken, die meist aus Jahrhunderte alten Fachwerkbauten bestehen und von zahlreichen Familien bewohnt sind.

Wattenstein, 11. Nov. (Einbrecherbande verhaftet.) Samstag morgen wurde hier eine Einbrecherbande, bestehend aus acht jugendlichen Burschen, die sämtlich aus Rentrop sind, festgenommen. Sie waren mit Tischnägeln, Brecheisen und andern Werkzeugen bewaffnet.

Gelsenkirchen, 11. Nov. (Erstochen.) Heute morgen wurde der von der Beche heimkehrende 54 Jahre alte Bergmann Jost Schmidt, als er zwei vor seinem Fenster auf der Straße stehende Burschen zur Ruhe aufforderte von einem derselben durch einen Messerstich in die linke Brustseite auf der Stelle getötet. Die Täter entkamen.

Siegen, 11. Nov. (Automobilunglück.) Bei Ferndorf stieß ein Automobil mit einem Lastfuhrwerk zusammen. Der 30 Jahre alte Sohn des Brauereibesizers Schweisfurth in Hammerhaus ist tot; zwei Personen wurden lebensgefährlich verletzt.

Essen, 11. Nov. (Elektrischer Staatsbahnbetrieb im Industriebezirk.) Wie gemeldet wird, besteht bei der Kgl. Eisenbahnleitung in Essen die Absicht, auf der Strecke Osterfeld—Seifen—Dahlhausen verschungsweise den Personenverkehr auf elektrischem Wege zu betreiben. Die Angelegenheit liegt zurzeit dem Minister zur Entscheidung vor. Wenn möglich, soll die Betriebsumwandlung im Frühjahr schon vorgenommen werden.

Elberfeld, 11. Nov. (Aus Chile ist hier die Nachricht eingetroffen, daß der als Matrose auf einem norwegischen Dampfer dienende Sohn des Gastwirts zur Redden ermordet worden sei.

Dorhausen, 11. Nov. (In der Umfaser wurde hier die Leiche des Arbeiters Johann Sauerlandt aufgefunden. S. ist 65 Jahre alt. Ob ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, muß erst die Untersuchung ergeben.

Mülheim (Rhein), 11. Nov. (Müßiggang.) Ein älterer Mann war vor längerer Zeit als Bewohner des Altmännerheims erkrankt und dem hiesigen städtischen Krankenhaus zugeführt worden. Zwei verheiratete Söhne, sowie eine Anzahl Verwandte waren vorhanden. Vor 14 Tagen hatten sie dem kranken Vater den letzten Besuch im Krankenhaus abgestattet, und am vorhergehenden Samstag hatte der eine Sohn die fällige Monatszahlung gemacht. Als nun am Tage darauf, am Sonntag, die Anverwandten versammelten mit verschiedenen Erschütterungen, ins Krankenhaus kamen, wurde ihnen erklärt: „Ihr Vater ist schon seit zehn Tagen tot und beerdigt.“ Auf die erhobenen Vorwürfe erklärte die anwesende Schwester: „Wir haben unsere Pflicht getan und haben den Tod des Mannes dem Bürgermeisteramt gemeldet.“

Trier, 11. Nov. (Zu dem Knabenmorde.) Der, unter dem Verdacht den 12jährigen Binger im Mattheiser Walde auf so grausamer Weise ermordet zu haben, verhaftete Arbeiter Schorr leugnet hartnäckig. Die Beweise gegen ihn sind jedoch erdrückend. Er wurde mit dem Jungen im Walde gesehen und hat die Nacht nach der Tat in einer Scheune zugebracht. Als ein Polizist in seiner Wohnung erschien, ergriff Schorr durch das Fenster die Flucht, der Schuttmann sprang dem Flüchtling nach er ergriff diesen, nachdem er den Baum des Nachbargrundstückes überklettert hat. An den Kleidern des Verhafteten wurden frische Blutspuren gefunden, über die Schorr keine Auskunft geben kann. In der Nähe der Mordstelle wurde erst kürzlich auf einen 16jährigen Jungen ein unglücklicher Ueberfall verübt. — Zu der Bluttat erfahren wir von einem Bankbeamten aus Trier in seiner hilflosen Lage aufgefunden, der ihn dann einem Fuhrmann aus Teyen auf den Wagen lud, damit dieser ihn nach Hause bringe. Dieser Fuhrmann hatte aber noch dringende Arbeiten im Felde zu besorgen, weshalb er den Verletzten nur eine kurze Strecke Weges mitnahm und dann aufsteigte. Der Bankbeamte mußte dann ein anderes Transportmittel aufsuchen, wobei eine gute Weile verstrich, während welcher das bedauernswerte Kind am Wege liegen bleiben mußte. Wie nachträglich festgestellt wurde, hat der verhaftete Schorr selbst ein Weil bei sich geführt, mit dem er jedenfalls die grauenhafte Tat ausführte. Kinder haben gesehen wie er es unter den Kleidern versteckt hatte. Bis jetzt sind diese Gegenstände noch nicht aufgefunden worden. Die Schuldbeweise haften sich gegen Schorr. Nur ist bis jetzt noch nicht verständlich, was ihn zu der grauenhaften Tat veranlaßt hat. Er hat dem armen Kinde den Kopf buchstäblich zerhackt.

Saarlouis, 11. Nov. Infolge Seilbruchs stürzte Freitag auf Grube Schwalbach der Förderkorb in die Tiefe, wobei ein Bergmann seinen Tod fand.

Wölfe von den Toten wurden auf vier Wagen nach dem Friedhofe übergeführt, während die Leichen des Obermatrosen Nikau aus Berlin und des Oberbotteliersgäts Schräber aus Okerode a. S. in die Heimorte gebracht werden. Am Grabe legten Obervertriebsdirektor Admiral a. la suite v. Uedom im Auftrage des Kaisers und Admiral v. Britzow und Gaffron im Auftrage der Kaiserin prächtige Kranzspenden nieder. Außer zahlreichen Abordnungen der verschiedenen Marineteile von Kiel, Flensburg und Sonderburg nahmen Vertreter der städtischen Kollegien von Flensburg, des Königl. Seemants sowie sämtliche Krieger- und Marinevereine an der Beisetzungsfeier teil. Die Kaiserin sandte an das Kommando der Disposition folgendes Telegramm: „Ich bitte, den Hinterbliebenen der bei der traurigen Katastrophe Verunglückten meine innigste Teilnahme auszusprechen und bei der heutigen Feier in der Kapelle einen Kranz niederlegen zu lassen.“ Der König von Württemberg und der Herzog von Glücksburg sprachen telegraphisch ihr Beileid aus.

Die vorläufige Untersuchung
Über das so folgenschwere Unglück auf der Kaiserenhull „Blücher“ hat ergeben, daß die Explosion der Backbord achteren Kessels durch Bedienungsfehler entstanden sein muß, die anscheinend mit einer Reihe unglücklicher Zufälle im Zusammenhange stehen. Die letzte spezielle Untersuchung des „Blücher“-Kessels und die Kaltwasserdruckprobe mit doppeltem Druck hatte am 24. Juni d. J. stattgefunden und einen befriedigenden Befund ergeben. Der havarierte Kessel war zuletzt vom 1. bis 22. August im Betrieb und war seitdem in sogenannten nassen Zustände konserviert worden. Am Tage des Unglücks sollte der Kessel wieder von neuem für Dampfheizung und elektrisches Licht in Betrieb genommen werden, als beim Anheizen die Explosion stattfand. Es ist vergessen worden, die festgesetzte gewissen Sicherheitsventile und die geschlossenen Manometerhähne nach Anzündungen des Kessels zu öffnen, so daß ein Ueberheizen des Kessels eintreten mußte. Durch die Explosion infolge zu hohen Dampfdruckes wurde die Stirnwand des Kessels (Kesseltessels) fast in ihrer ganzen Länge herausgerissen, und der ausströmende Dampf hat zusammen mit Bruchstücken des Kessels sämtliche Decks der Hull nach oben durchbrochen.

Die Kinderattentate in Berlin.

Der Buchdrucker Minow, der sich selbst der Attentate gegen Kinder beschuldig, hatte angegeben, das zu den Verbrechen benutzte Taschenmesser nach der Tat in einen Kanal geworfen zu haben. Unter Leitung eines Kriminalbeamten und eines Straßenreinigungsauffsehers wurden deshalb sämtliche auch nur möglicherweise in Betracht kommenden Gullys abgesucht. Die Arbeit zog sich die ganze Nacht hin, da das Saniertum in den engen Schächten äußerst mühselig war. Aber vergeblich hob der „Bagger“ immer neue Schlammmassen empor, die sofort auf dem Straßenrande ausgebreitet und nachgepült wurden — das Messer fand sich nicht. Es bestand auch von vornherein wenig Wahrscheinlichkeit für ihr Gelingen, denn diese Gullys werden mindestens alle sechs Wochen einmal gereinigt und sehr sauber gepült. Dagegen hat der Straßenreiner Dostani gemeldet, daß er nach dem 26. Juli bei einer solchen Reinigung ein stark verrostetes Messer in einem der dortigen Gullys gefunden und dieses noch in seinem Besitz habe. Die weitere Untersuchung wird nun ergeben, ob Minow es als das seine wiedererkennt. — Minow wurde bereits der Staatsanwaltschaft vorgeführt. Er ist jetzt ganz gebrochen, gab aber seiner Freude Ausdruck, daß er endlich sein Gewissen entlastet habe. Tief ergriffen war er, als ihm die beiden von ihm verletzten Kinder gegenübergestellt wurden. Während der ganzen Nacht hat er in seiner Zelle geweint. In seinen Angaben ist ihm bisher nicht der geringste Widerspruch untergelaufen. — Für geistig krank ist Minow bisher nicht erklärt worden. Er wurde stets für zurechnungs- und straffähig gehalten. Verhaftet wurde der 1885 Geborene zuerst im Jahre 1898 wegen Diebstahls mit einem Verweis. Er wurde der Erziehungsanstalt in Lichtenberg überliefert. Hier wurde er wiederholt körperlich geprügelt. Seiner Krämpfe wegen kam er später nach Wuhlgarten und Herzberge. Im Jahre 1904 wurde er wegen Betruges zu sechs Monaten Gefängnis und in demselben Jahre auch noch mit zwei Wochen Gefängnis wegen übler Nachrede bestraft.

Aus aller Welt.

— **Große Kälte** herrscht bereits im Fichtelgebirge. Drei bis vier Grad unter Null zeigt alle Morgen das Thermometer. Die Weiher sind gefroren.

— **Großer Wassermangel** herrscht in Württemberg, besonders auf der Alb und im Schwarzwald. In einer Anzahl von Ortschaften müssen die Wasserleitungen für einen großen Teil des Tages gesperrt werden.

— **Großfeuer.** In Dresden brach infolge Brandstiftung auf den umfangreichen Fabrikanlagen der Deutsch-Oesterreichischen Isolier- und Korkwerke, dem früheren Sägewerk von Schreiber, im Vororte Leuben-Niederfeld ein Großfeuer aus. Trotz des schnellen Eingreifens von zehn Feuerwehren gelang es wegen des starken Windes und der großen Mengen lagernder Kork und Leers nicht, dem Brande Einhalt zu tun, so daß die ganze Fabrikanlage mit Ausnahme des Kessels mit den Maschinen innerhalb einer Stunde ein Raub der Flammen wurde.

— **Neue Hochwasserkatastrophen** haben in der Gegend von Toulon große Verheerungen angerichtet. Aus allen Teilen der Umgebung kommen Berichte über ungeheure, durch Wasser verursachten Schäden. Das ganze Küstengebiet ist verheert. Der Schaden ist riesengroß. Zahlreiches Vieh ist ertrunken und viele Häuser sind eingestürzt. — In Marseille ist ein Gewitter von äußerster Heftigkeit niedergegangen, bei dem ein ganzer Stadtteil unter Wasser gesetzt wurde, so daß die Feuerwehr zur Rettung der Bewohner aufgerufen werden mußte. Da auch die städtischen Gasanstalten unter Wasser standen, blieb die Stadt ohne Licht. In St. Marguerite ist eine Tuchfabrik vom Wasser isoliert worden. Truppen und Feuerwehr mußten die Arbeiter mittels Kähnen in Sicherheit bringen.

— **Jagdunglück** eines Dresdener Kommerzienrats. Von einem schweren Unglücksfall ist der Inhaber der Dresdener Molkerei Gebrüder Pfund, Kommerzienrat Pfund, betroffen worden. Der letztere nahm an einer in Altenberg-Geising veranstalteten Jagd auf Hochwild teil. Als der Kommerzienrat auf den Anstand wartete, erhielt er plötzlich, ohne daß jemand in der Nähe zu bemerken war, einen Schuß in den Kopf. Der Pressschrot drang in das Auge, und ist es fraglich, ob das verletzte Auge wird erhalten werden können. Die Jagd wurde sofort abgebrochen und der Verletzte im Automobil nach Dresden in ärztliche Behandlung übergeführt. Vor nicht zu langer Zeit war Kommerzienrat Pfund von einem Automobil überfahren und ebenfalls schwer verletzt worden.

— **Tollwut.** In dem Orte Alzen bei Bielitz in Schlesien wurde eine Anzahl Erwachsener und Kinder von einem tollen Hund gebissen. Fünf Personen, bei denen sich bereits Anzeichen der Tollwut bemerkbar machten, wurden in das Pasteursche Institut nach Krakau gebracht.

Neueste Nachrichten Die Kaiserreise nach England.

Das deutsche Kaiserpaar ist am Montag nachmittag auf der „Hohenzollern“ im Hafen von Portsmouth eingetroffen. Dichter Nebel im Kanal hatte das Eintreffen verzögert. Die Schiffe im Hafen und auf der Reede von Spithead feuerten Salut. Der Prinz von Wales, Feldmarschall Lord Roberts, Admiral Lambton und Oberst De Visme vom 1. Dragoner-Regiment, dessen Chef der Kaiser ist, sowie Lord Nelson hatten sich zur Begrüßung des Kaisers nach Portsmouth begeben. Der König und die Königin von England hatten sich mit den Prinzessinnen von Sandringham zum Empfang des Deutschen Kaisers und der Kaiserin nach Windsor begeben.

Die Straßen von London zeigten aus Anlaß der Vorbereitungen zum Empfang des deutschen Kaisers ein gänzlich verändertes Bild. Es wurde Tag und Nacht gearbeitet, um im Wege stehende Laternenpfähle zu entfernen, venetianische Masken zu entfernen und Häuser von häßlichem Aussehen hinter Laubschürren und Fahnen in den englischen und deutschen Farben zu verstecken. Längs des Weges, den das deutsche Kaiserpaar bei seinem Einzuge nehmen wird, wurden Tribünen errichtet.

Um 2½ Uhr fuhr das Kaiserpaar von Portsmouth nach Windsor ab. Der Weg nach dem Schloß, so wird aus Windsor gemeldet, war mit Flaggen aller Nationen geschmückt, die deutsche Flagge war überall an bevorzugter Stelle angebracht. Ein großes blaues Banner mit der Aufschrift: Herzliches Willkommen dem Deutschen Kaiserpaar! erregte vor allen anderen Aufmerksamkeit. Auch über der Einfahrt zum Schloß weht das deutsche Kaiserbanner. Überall sind farboisfarbene Masken errichtet, die mit Lorbeer umwunden sind. Vor den Privathäusern erheben sich geschmückte Tribünen, wo solche nur Raum haben. Besonders wirkungsvoll ist die Ausschmückung der alten Stadthalle.

Kardinal Fischer gegen seine Angreifer.

H Düsseldorf, 11. Nov. In einer gestern nachmittag hier abgehaltenen Versammlung zum nächstjährigen Katholikentag, hielt Kardinal Fischer Köln eine lange Abwehrrede auf die gegen ihn gerichteten Angriffe. Der Kardinal erklärte: Er sei schon längere Zeit Gegenstand der heftigsten Anfeindungen gewesen, er habe diese bisher ruhig ertragen. In den letzten Tagen sei aber in einem Blatte ein Artikel von einem katholischen Geistlichen erschienen, „Kardinal Fischer und sein System“. Gegenüber diesen Angriffen könne er nicht schweigen, er benötige daher die Gelegenheit, um in einer Versammlung angesehenen katholischer Männer diese Angriffe mit Entrüstung zurückzuweisen. Er müsse betonen, daß er kein besonderes System verfolge, er verwalte das ihm anvertraute Gut getreu dem von ihm geleisteten Eide und den ihm gegebenen kirchlichen Vorschriften. Es sei ein unerhörter Vorwurf, ihm zu sagen, er sei als Theologe rückständig, er sei kein Freund des Vaterlandes und er behandle die soziale Frage einseitig. Er habe nach seinem Leben und Wirken Niemand Anlaß zu einem Vorwurf theologischer Rückständigkeit gegeben, mit Entrüstung müsse er auch den Vorwurf mangelnder Vaterlandsliebe zurückweisen, er habe oft genug öffentlich bekundet und seine Handlungen beweisen es, daß er nicht nur ein Kölner Bischof, sondern auch ein deutscher Bischof sei, der sein Vaterland liebe, seinen Kaiser ehre und nichts sehnlicher wünsche, als den Frieden auf konfessionellem Gebiete. Er werde diesem Programm unerschütterlich treu bleiben bis an sein Ende.

— **Strasburg, 11. Nov.** Bei dem in Saarlouis garnisonierenden Infanterieregiment sind mehrere Mannschaften an **Genickstarre** bzw. unter verdächtigen Anzeichen erkrankt.

— **Paris, 11. Nov.** Der Ingenieur Forman legte mit seinem **Motorluftschiff** eine Strecke von 1000 Metern zurück und machte zahlreiche Wendungen.

— **Paris, 11. Nov.** Im **Nebel stießen zwei Straßenbahnwagen zusammen.** 17 Personen wurden verletzt, darunter einige bedenklich.

— **Rom, 11. Nov.** Es herrscht **schreckliches Unwetter.** Auf der Strecke Rom—Genua mußten die Züge über Florenz und Pisa geleitet werden.

— **Warschau, 11. Nov.** Wegen **Verrats militärischer Geheimnisse** wurden 10 Gardeoffiziere und 5 Zivilpersonen verhaftet.

— **London, 11. Nov.** Auf dem Stadtbahnhofe Finsburypart fuhr bei dichtem Nebel ein **Zug in den anderen** hinein und zerschmetterte die beiden letzten dicht befestigten Wagen. Getötet wurde niemand, verletzt etwa 30 Personen, davon die meisten leicht.

— **Portoferraio** (auf der Insel Elba), 11. Nov. Aus allen Teilen der Insel gehen Nachrichten über **schwere Unwetter** ein. Die Felder sind verwüstet und die Wege unpassierbar. Die Gemeinden Marina und Mariana stehen unter Wasser. Bis jetzt sind 5 Tote gezählt worden.

Vereins-Nachrichten.

— **Breiten, 12. Nov. (Kränzchen.)** In der am vergangenen Sonntag stattgefundenen General-Versammlung des Gesangs-Vereins „Niederracht“ wurde unter anderem auch noch beschlossen, am 9. Februar l. Jahres ein Kränzchen zu feiern.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.

Die Beisetzung der Opfer der Blücher-Katastrophe.

Sonabend nachmittag 2 Uhr 30 Min. erfolgte die feierliche Beisetzung der Opfer der „Blücher“-Katastrophe. Nachdem im Garten des Garnisonlazarets eine Trauerfeier stattgefunden hatte, bei der der evangelische Divisionspfarrer und der katholische Pfarrer sprachen, bewegte sich um 3 Uhr der Trauerkondukt nach dem Kirchhof. Auf dem Wege dorthin bildete die Flensburg-Garnison Spalier.

Kammerer Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Frauen und Umgebung

Expedition von J. Grombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage Für's Helm monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 136.

Dienstag den 12. November 1907.

35. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Deutschland.

— **Kardinal Fischer** hat den Besuch der Vorlesungen des Professors Schroers in Bonn wieder gestattet. — Die „Köln. Ztg.“ schreibt hierzu: „Es ist dem Kardinal Fischer hoch anzurechnen, daß er sich dazu verstanden hat, die wissenschaftliche Sperre, die er über Professor Schroers verhängt hatte, aufzuheben und damit die ihn ehrende Lösung eines Zwistes zu finden, der, wie er auch verlaufen wäre, der katholischen Kirche keinen Gewinn hätte bringen können.“

— **(Der Kampf um den Oberstitel.)** Der bekannte Streitfall des Obersten a. D. Gädke kam, wie schon kurz berichtet, wieder einmal zur Verhandlung, und endete diesmal mit der Verurteilung zu 150 Mark Geldstrafe. — Herr Gädke ist sowohl vom Schöffengericht als auch von der Strafkammer seinerzeit freigesprochen worden, auch das Kammergericht kam zur Freisprechung; dieses aus dem Grunde, weil dem Angeklagten der ehrengerichtliche Spruch vom Jahre 1904, durch den ihm das Recht zur Führung des Titels „Oberst“ oder „Oberst a. D.“ entzogen wurde, nicht ordnungsgemäß zugestellt worden war. Diesem Mangel wurde später abgeholfen, und so kam die Sache abermals vor das Schöffengericht. Das am 9. September ergangene schöffengerichtliche Urteil lautete wiederum auf Freisprechung, und wiederum wurde Berufung eingelegt. In dieser neuen Verhandlung erachtete das Landgericht die Rechtsgültigkeit der Kammergerichtsentscheidung vom 2. Mai 1874, auf Grund deren man Herrn Gädke den Titel verweigert, für zweifellos. Sie bedürfe einer Gegenseitigen Genehmigung des Ministers nicht, weil sie keinen Akt der Regierungsgewalt, sondern einen Armeebefehl darstelle, der sich selbstverständlich nur auf Militärpersonen erstrecken könne. Zu diesem gehören nach Ansicht des Gerichts aber auch die mit dem Rechte zum Tragen der Uniform verabschiedeten Offiziere, also auch der Angeklagte, da er erst nach Einleitung des ehrengerichtlichen Verfahrens auf dieses Recht verzichtet habe. Da die Ehrengerichtsverurteilung vom 2. Mai 1874 formell und materiell gültig sei, so habe sich der Angeklagte sowohl nach der objektiven als auch nach der subjektiven Seite hin der Übertretung des § 360 ab 8, schuldig gemacht und müsse bestraft werden. — Man kann nun begierig sein, welche Schicksale dem Falle Gädke noch weiterhin beschieden sind. Selten noch ist das Lotteriespielmäßige eines Prozesses, der sich auf knifflige Rechtsfragen gründet, kraffer zutage getreten, wie bei diesem Streite um einen einfachen Titel.

— **Ueber die Affäre des Vizeadmirals Ahlefeld** schreibt die „offizielle“, Nordd. Allg. Ztg.: Die über das möglicherweise erfolgende Ausscheiden des Vizeadmirals v. Ahlefeld aus dem aktiven Dienst in der Presse verbreiteten Gerüchte sind nicht zutreffend, im besonderen ist es unberechtigt, die Angelegenheit mit der Duellfrage in Verbindung zu bringen. Vizeadmiral v. Ahlefeld hat allerdings einen Etikettenkonflikt mit einem Marinebaumeister gehabt. Dieser Konflikt ist aber nachdem auf dem Beschwerdewege über den strittigen Punkt Klarheit geschaffen war, auf gutlichem Wege zwischen den beiden Herren beigelegt worden. Was Herrn v. Ahlefeld veranlaßt hat, seine Stellung zur Disposition zu erbitten, ist die gegen ihn ausgefallene Erledigung der Beschwerde des Baumeisters. Gegen den allgemein hochgeschätzten und sehr verdienten Admiral liegt nicht das mindeste vor, was eine Stellung zur Disposition mit allen Ehren in Frage stellen könnte.

— **Graf Finkenstein** auf Schönberg bei Sommerau, Mitglied des Herrenhauses und des Reichstags teilt der „Dtsch. Tagesztg.“ zum Prozeß Moltke-Harden folgendes mit: „Im Prozesse Moltke-Harden hat Harden sich seiner Beziehungen zum Fürsten Bismarck laut und aufdringlich gerühmt, er hat aber wohlweislich dabei verschwiegen, daß Fürst Bismarck ihm, nachdem er in der Zukunft eine Äußerung Bismarcks über die Konservativen, die damals allgemeines Aufsehen erregte, veröffentlicht hatte, sein Haus verboten hat. Fürst Bismarck hat mir dies im Jahre 1897 — ich war damals Landrat des Kreises Herzogtum Lauenburg und zwar, obgleich die Veröffentlichung schon vor einiger Zeit erfolgt war, noch voll Verger gegen Harden erzählt. Er sagte damals, er habe Harden als geschickten Publizisten öfters bei sich zum Frühstücke gesehen und, wie es seine Art war, bei den Gesprächen kein Blatt vor den Mund genommen. Bei einer derartigen Frühstückunterhaltung sei auch seine Äußerung über die Konservativen gefallen, jedoch in ganz anderem Zusammenhang und in ganz anderem Sinne, wie sie von Harden veröffentlicht worden sei. Diese Veröffentlichung sei in der Form, wie sie geschehen sei, ein Vertrauensbruch und eine grobe Taktlosigkeit. Er habe daher sofort angeordnet, daß Harden in Friedrichsruh nicht mehr empfangen werde. Es ist dies tatsächlich auch nicht mehr geschehen. Ich stelle ergebenst anheim, von obigem beliebigen Gebrauch zu machen.“

Ausland.

Russland.

— **Russische Staatsbetrüger erster Klasse** kommen in dem Musterreich des Zaren immer ziemlich gnädig davon, wenn sie überhaupt zur Verantwortung gezogen werden. So ist's auch wieder in dem großen Getreidelieferungsandal gegangen. Am Donnerstag erlachte der höchste Gerichtshof in Petersburg den früheren Gehilfen des Ministers des Innern Gurko für schuldig, dem Staat einen Verlust von mehr als einer halben Million Rubel verursacht zu haben und verurteilte ihn deshalb zur Amtsenthebung und zum Verlust der Fähigkeit

zur Bekleidung öffentlicher Ämter für die Dauer von drei Jahren. Das war sehr gnädig, und noch gnädiger dürfte sich das weitere Schicksal dieses Ehrenmannes gestalten, dem der Ministerpräsident Stolypin vor Gericht das Zeugnis eines überaus tüchtigen Beamten ausstellte. So ist zehn gegen eins zu wetten, daß Gurko alsbald begnadigt werden und in einem anderen Amt weiter als treuer Diener seines Zaren wirken wird.

Spanien.

— **Mit dem anarchistischen Attentat** gegen König Alfons das seinerzeit in Paris verübt wurde, hängt folgende Meldung zusammen. In der Seine wurde eine Blechbox gefunden, die in eine von Ende Mai 1905 datierte Zeitung eingewickelt war. Die Zeitung enthält die Veröffentlichung des Programms der Festlichkeiten, die in Paris aus Anlaß des Besuches des spanischen Herrscherpaares stattfanden. In der Box wurden sehr gefährliche Explosivstoffe gefunden.

Westfalen und Rheinland.

— **(Dortmund, 9. Nov. Eine Spulgeschichte)** beschäftigte das hiesige Schöffengericht. Der Schauplatz dieser Geistesgeschichte liegt in der Cappenberg Heide, wo es, so erzählte man sich in Lünen und in der Umgebung der die Heide begrenzenden Ortschaften, nachts zu einer bestimmten Zeit nicht mit rechten Dingen zugehe. Die Mitglieder eines Turnvereins in Lünen beschloßen, den Spuk abzulängen. In der Nacht zum 13. August zog eine Schar Mitglieder in die Heide. Hinter einem Strauch legte man sich auf die Bäume. Man brauchte nicht lange zu warten, als plötzlich in der Ferne eine weiße Gestalt auftauchte, die erst langsam, dann aber mit Riesenschritten heran kam und sich mit unheimlichem Rauschern dem Strauche näherte. Die ganze mutige Turnerschar war vor Entsetzen aufgesprungen und nach allen Himmelsrichtungen auseinander gestoben. Das Gespenst rasch hinter den Flehenden her und schien zwei der jungen Leute sich besonders aufs Korn genommen zu haben, die dann auch bald eingeholt und gefesselt wurden. Als die geisterhafte Erscheinung aber handgreiflich wurde und beide ins Gesicht zu fassen suchte, zogen die jungen Leute, denen der Angstschweiß von der Stirne rann, ihre Messer und setzten sich zur Wehr. Mit mehreren Stichwunden bedeckt, lief jetzt das Gespenst heulend in der Richtung nach Cappenberg davon und verschwand in einer Gasse. Die Spulgeschichte war aufgelöst, man hatte es mit einem lebenden Wesen zu tun. Es stellte sich dann auch heraus, daß der Spuk der Vater eines der jungen Burken selbst gewesen war, der sich an den Turnabend in ein weißes Gewand gesteckt hatte, um seinen Sohn, der die Heide zu passieren hatte, zu veranlassen, frühzeitig nach Hause zu kommen. Für die beiden jungen Leute hatte die Sache indessen noch ein unangenehmes Nachspiel vor dem Schöffengericht, wo sie wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt waren. Der Staatsanwalt erkannte ohne weiteres an, daß sich die Angeklagten in Notwehr befunden hätten, er verzichtete aber auch zugleich die Auffassung, daß sie die Grenzen der Notwehr ganz erheblich überschritten hätten und demgemäß zu bestrafen seien. Der Verteidiger forderte die Freisprechung der Angeklagten mit der Begründung, daß die beiden jungen Leute tatsächlich angenommen hätten, sie ständen einem Gespenst gegenüber, und da die Körperkräfte eines solchen nicht zu taxieren seien, so hätten die Angeklagten zu jedem Mittel der Verteidigung greifen dürfen, was ihnen gerade zur Hand gewesen sei. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an und sprach die Angeklagten wegen strafloser Überschreitung der Notwehr frei.

— **(Hagen, 9. Nov. Der städtische Vollziehungsbeamte** Mulhaupt ist wegen Unterschlagung von 5000 M. amtlicher Gelder verhaftet worden. Die Stadtkasse kann sich für den Betrag am Eigentum des Beamten schadlos halten. Mulhaupt ist der Nachfolger des Vollziehungsbeamten Milenz, der auch sein Amt wegen Unterschlagung verlor.

— **(Brilon, 9. Nov. Auf dem Heimwege** von Brilon erkrankte der Schuhmachermeister Engelmann aus Urseln. Er war angetrunken und hatte sich ermüdet hingesezt, wobei er vom Tode überrajht wurde.

— **(Efen, 9. Nov. Als unsicherer Rantoni** entpuppte sich bei einer hiesigen Hochzeit der Bräutigam. Als auf dem Standesamte die Ziviltrauung schon vollzogen war und das Brautpaar mit den Zeugen nach der elterlichen Wohnung der Braut zurückfahren sollte, schien dem neugebackenen Ehemann sein soeben erst vor dem Standesbeamten mit einem „Ja“ bekräftigter Entschluß schon wieder leid zu werden. Er erklärte, in seiner Junggesellen-Beisatzung noch etwas besorgen zu müssen und zu Fuß nachkommen zu wollen, um dann von der Wohnung der Braut zur Kirche zu fahren. Die Braut fuhr also mit den Zeugen allein von dannen; bei den Brauteltern wartete man dann von Viertelstunde zu Viertelstunde immer ungeduldiger auf den Bräutigam, aber vergebens. Als man schließlich in seiner Wohnung nachforschte, konnte man nur feststellen, daß der junge Ehemann sich umgezogen hatte und dann verschwunden war. Es blieb nichts anderes übrig, als die verunglückte Hochzeitfeier abubrechen.

— **(Efen, 11. Nov. Das Schwurgericht** verurteilte die Vergleute Johann Bilawny und Martin Lubwiczal aus Freisenbruch wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu je zwei Jahren Gefängnis. Die Angeklagten, zwei Schwäger, waren für schuldig befunden worden, am Abend des 20. Juni d. J. den Bergmann Ferdinand Müller aus Freisenbruch, mit dem sie verfeindet waren, derart durch einen Steinwurf verletzt zu haben, daß der Tod sofort eintrat.

— **(Oberhausen, 9. Nov. (Unpünktliche Steuerzahler.)** Der Bürgermeister machte in der letzten Sitzung der Stadtverordneten überraschende Mitteilungen über Steuerzahler. Nach dem Be-

richt der Rhein- und Ruhrzeitung erklärte der Bürgermeister, daß die Revision der Steuerrollen noch im Rückstande sei, weil es viele unpünktliche Steuerzahler in Oberhausen gebe; von den 24 000 Steuerzahlern müßten 22 000 gemahnt und gepfändet werden. Der Regierungspräsident wolle es nicht mehr billigen, daß auf den industriellen Werken Lohn für Steuern einbehalten werde. Es seien jetzt Steuerhebetermine in den verschiedenen Stadtteilen eingerichtet worden, wodurch wohl mehr Steuerzahler als bisher die Steuer entrichten dürften.

— **(Oberhausen, 11. Nov. (Todeskurz.)** Die 56 Jahre alte Frau Heinrich Burgsmüller von Dümpten stürzte aus dem Gesäß der Scheune auf die Tenne ab und brach das Rückgrat. An den Verletzungen ist die Frau alsbald gestorben.

— **(Wermelskirchen, 9. Nov. Mit Lysol vergiftet** hat sich die 30jährige ledige Ida K. aus Rodelberg. Man fand die Unglückliche, die in letzter Zeit gemütskrank war, in einem nahen Walde tot auf.

— **(Wühl, 9. Nov. (Schredlicher Tod.)** Der Chemiker Hug in der Bleicherei Temming stürzte als er eine Korbflasche mit Säure entleeren wollte, in eine Kläranlage. Obwohl er von Arbeitern sofort herausgezogen wurde, hatte er bereits von der ätzenden Flüssigkeit in sich aufgenommen und starb eine Stunde nachher unter schrecklichen Schmerzen. Hug ist erst 26 Jahre alt.

— **(M.-Gladbach, 9. Nov. Vor der Strafkammer** hatten sich die beiden fünfzehnjährigen Präparanden Schüler Ernst Klomp und Walther Trumpf aus Rheidt zu verantworten. Sie waren angeklagt, am 11. August zu Haus Horst bei Lieberg drei dem Gutsbesitzer Zimmermanns gehörige Fruchtböden im Werte von 6000 Mark vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben. Die beiden Angeklagten hatten einen Spaziergang gemacht und auf dem Rückwege einen der Böden angezündet. Das Feuer hatte sich dann auf die beiden anderen ausgebreitet, wodurch der große Schaden entstand. Die Angeklagten waren nur zum Teil geständig; sie wollten nur mit Schwefel die in nächster Nähe der Böden liegenden Stoppeln angezündet haben. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme wurden jedoch beide zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

— **(M.-Gladbach, 9. Nov. Beim Spielen von Schulkindern** kam es zu einer ersten Scene, wobei ein achtjähriges Mädchen am Kopfe gefaßt und gewürgt wurde. Das Kind erlitt so schwere innere Verletzungen, daß es gestorben ist. — Donnerstag nachmittag stürzte ein vierjähriges Mädchen in den Gladbach, wurde durch die Strömung in den geschlossenen Kanal getrieben und einige hundert Meter weit von den Fluten mit fortgeführt. Trotzdem ist das Kind mit dem Leben davongekommen.

— **(Köln, 11. Nov. Sechs Böhlinge** der Fürsorgeerziehungsanstalt Freimersdorf bei Brauweiler hatten am 29. Juli d. J. eine Revolte inszeniert, weil sie sich über die harte Behandlung seitens der Aufseher beschwert fühlten. Sie verabredeten einen Ausbruch aus der Anstalt und schiffen sich zu diesem Zweck — sie waren alle auf der Schusterwerkstätte beschäftigt, — vorher ihre Schusterpriemen haarfarrig. Als dann ein Aufseher beim Frühstück das mangelhafte Aufräumen rügte, ging auf ein Losungswort des Haupttätlers Wilhelm Radermacher aus Bonn die Revolte los. Im Zimmer und auf dem angrenzenden Flur wurde alles demoliert, selbst Maschinen und fertige Waren. Die heranrückenden Aufseher wurden mit Leisten und Schemeln bombardiert. Ruhe trat erst ein, als der Vorsteher seinen Revolver abfeuerte und die Waffenspraken in Tätigkeit setzte. R. wurde vor der Strafkammer als Räubersführer zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt, während seine Genossen 1 Jahr bezw. 10, 8 und 6 Monate Gefängnis erhielten.

— **(Boppard, 9. Nov. (Vergiftet.)** Gestern morgen starben in Boppard plötzlich zwei junge Damen, Töchter eines verstorbenen Gymnasialdirektors nach Genuß von Tee. Der Vorfall wird auf ein Versehen des Dienstmädchens bei der Teebereitung zurückgeführt.

— **(Trier, 9. Nov. Ueber einen Unglücksfall** wird aus Wadern im Hochwald berichtet: Ein 16jähriger Burche aus Roswedel, der hier bei Verwandten zur Kirmes weilte, nahm ein Krugknöpfchen in den Mund, das ihm unglücklicherweise in den Hals geriet. Noch ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, er infolge Ersticken schon verstorben.

— **(Trier, 9. Nov. (8 Erdarbeiter verunglückt.)** Auf dem Döblinger Hüttenwerken explodierte bei der Verlegung der Hauptdampfleitung ein Dampfrohr. Vier auf einem Gerüst stehende Arbeiter wurden furchtbar verbrüht und sechs Meter tief herabgeschleudert. Zwei von ihnen sind nach Ansicht der Ärzte nicht zu retten. Vier weitere Arbeiter erlitten weniger schwere Verletzungen.

Verhaftung des Berliner

Kindermörders ?

Eine Aaffehen erregende Ortseleuchtung fand in Berlin statt, am Tatort jener schrecklichen Verbrechen, die am 26. Juli d. J. am hellen Tage an drei Kindern verübt wurden. Einem Aufschlicher fielen damals bekanntlich die 4½ Jahre alte Tochter Grete des Fabrikarbeiters Frank, die dreijährige Tochter Gertha des Freizers Senf und die fünf Jahre alte Elli Kneip, die Tochter eines Zigarrenhändlers zum Opfer. Der Unhold lockte die Kinder von der Straße nach den Hausfluren und brachte ihnen mit einem scharfen Werkzeug an den Schenkeln, am Unterleib und an der Brust viele Verletzungen, Stiche und Schnitte, bei. Grete Frank verblutete an zwei Bruststichen, die beide das Herz getroffen hatten, auf der Stelle und wurde hinter der Haustür tot aufgefunden. Die beiden anderen Kinder wurden noch lebend gefunden und im Kran-

tenhaus am Friedrichshain geheilt. Die drei Blutkaten waren in der Zeit von 20 Minuten, verübt worden

Die Kriminalpolizei hat ihre ganze Macht auf, um den Täter zu ermitteln. Viele Verdächtige wurden aufgegriffen, mancher mußte vor der Volkswut geschützt werden. Vor allem suchte die Kriminalpolizei unter den Geisteskranken nach dem Verbrecher. Hierbei entdeckte sich ein uniformierter Schuhmann auch nach dem Buchdrucker Paul Minow, einem Epileptiker, der in der Fehrbelliner Straße 93 bei seiner Mutter wohnte. Der Beamte, der wenige Stunden nach Verübung der Verbrechen erschien, fand ihn zu Hause und bemerkte nichts Auffällendes an ihm; Minow war sehr ungeduldig, daß man ihn als kranken Mann behellige, und drohte mit einer Beschwerde über eine derartige Belästigung, die ihn aufregen und seiner Gesundheit schaden müsse. Er behauptet, daß er in der kritischen Zeit im Zentrum der Stadt Arbeit suchte und deshalb mit den Blutkaten gar nicht in Verbindung stehen könne. Nachzuweisen war ihm nichts. Minow kam später nach der Irrenanstalt Herzberge. Hier machte er nun Aussagen, die der Kriminalpolizei neuerdings Veranlassung gaben, ihn weiter zu verhören und andere Nachforschungen zu stellen. Minow erscheint jetzt der Tat dringend verdächtig, und deshalb wurde mit ihm jetzt eine Ortsbegehung vorgenommen. Paul Minow, der 22 Jahre alte Sohn einer Zimmermannswitwe, lernte die Buchdruckerei, war aber die letzten 4 Jahre meist in Wuhlgarten, der städtischen Anstalt für Epileptische. Auf seinen Wunsch nahm ihn seine Mutter, die sich durch Waschen ernährt, mehrmals zu sich in die Wohnung, so auch am 4. Juli d. Js. Am 2. September fuhr er seiner Schwester, die ebenfalls bei der Mutter wohnte, ein Sparfassenbuch über 30 Mark, eine goldene Uhr und eine Kette. Auf der Straße ergriffen, wurde er nunmehr nach der Irrenanstalt Herzberge gebracht. In gedrückter Stimmung sang er eines Tages an von den Kindermorden im Nordosten Berlins zu sprechen. Man ließ ihn gewähren, machte aber der Kriminalpolizei von seinen auffällenden Äußerungen Mitteilung. Als daraufhin die Kommissare Mannowski und von Treschow erschienen, war er zunächst sehr aufgeregt. In Gegenwart der Anstaltsbeamten beruhigte er sich aber wieder, als man ihm gut zuredete, und nun ließ man ihn, ohne ihn zu fragen, ungehört erzählen. Hierbei brachte Minow, der sich nun selbst der Tat beschuldigte, Dinge vor, die bisher weder in den Akten noch durch die öffentlichen Mitteilungen bekannt geworden waren. Wenn man auch der Selbstbeschuldigung mit großen Bedenken begegnet, so waren die einzelnen Angaben des Mannes doch der Art, daß man sie sofort nachprüft. Als Beweggrund gibt Minow an, er habe seiner Mutter und seiner Schwester einen Streich spielen wollen, und diese hätten mit ihm „Kraß gemacht“, weil er sich nicht nach Arbeit umsehe. In der Tat hierüber sei er weggelaufen, um irgend etwas anzurichten. Da seien ihm die Kinder in den Weg gelaufen und nun sei er ohne Befinnen über sie hergefallen. Daß Minow öfter Auftritte mit seinen Angehörigen hatte, ist richtig. Das allein hätte aber noch nichts bewiesen. Seine Angaben über die Verhältnisse, die in Betracht kommen, bestätigten sich alle. Der Weg, den er nach seiner Darstellung bei der Ausübung der Verbrechen genommen hat, ist aber nicht der, den man nach den vorhandenen Spuren und Befundungen annahm, sondern ein ganz entgegengesetzter. Alle seine Ortsangaben stimmen mit dieser Richtung überein. Er erwähnte Dinge an diesem Wege, die man bisher im Zusammenhang mit den Blutkaten nicht erwähnt hatte, und seine Angaben erwiesen sich als richtig. Auch der jetzige Kundgang bestätigte den Verdacht, den diese Mitteilungen erregen mußten.

Revolverschüsse eines Automobilisten auf Kinder.

Die Koblenzer Strafkammer verurteilte, wie wir bereits kurz mitteilten, den 32jährigen Chemiker Dr. Hermann Scriba aus Frankfurt a. M. wegen Schießens an bewohnten Orten zu einer Geldstrafe von 150 Mark. Dr. S. hatte, wie erinnerlich, am 28. Juli d. J. bei einer Automobilfahrt in der Nähe des Dorfes Rheinbühl mit einer Browningpistole fünfmal in eine Kinderfahrgasse geschossen und dabei ein elfjähriges Mädchen schwer verletzt. Dr. Scriba hat die Heilungskosten und 10 000 Mark Entschädigung an die Mutter des Mädchens gezahlt, so daß ein Strafantrag wegen fahrlässiger Körperverletzung nicht gestellt wurde. Die Anklage lautete daher nur auf Freiheitsberaubung und Nötigung.

Bei seiner Vernehmung gab Scriba an, daß er an dem fraglichen Tage durch das Siegerthal nach Bacharach gefahren sei. Er befand sich in einem Zustand nervöser Abspannung, da ihm die vorhergehenden Tage sehr viel Arbeit gebracht hatten. Im Laufe des Tages war bereits verschiedentlich das Automobil mit Steinen beworfen worden, und als daher Dr. Scriba in der Nähe des Ortes Rheinbühl bei Bacharach abermals einen harten Schlag gegen sein Auto hörte, sprang er aus dem Wagen, um den Täter ausfindig zu machen. Mit den Worten: „Salt, oder ich schieße“, ließ Dr. Scriba, in der rechten Hand eine Browningpistole, einer die Straße entlang flüchtenden Kinderfahrgasse nach und schoß auch im selben Augenblick fünfmal aus seinen Revolver. Eine der Kugeln traf, was Scriba erst am anderen Tag aus den Zeitungen erfuhr, das schon oben erwähnte Kind. Da der eigentliche Werfer des Apfels, denn ein Apfel und nicht ein Stein war geworfen worden, schliefte er weg. So pakt Dr. Scriba den Bruder des Täters, den neunjährigen Heinrich Steeg. Er führte ihn, wie er erzählt, indem er ihn fest am Rockfalten pakte, aus dem Kreise seiner Gefährten heraus, auf das Automobil zu und fragte ihn nach seinem Namen. Inzwischen hatte aber bereits der Chauffeur des Angeklagten den Namen des Täters festgestellt. Während nun Scriba behauptet, daß er dem Jungen nichts zuleide getan habe, ist festgestellt, daß das Kind aus dem Munde blutete. Es konnte aber nicht bewiesen werden, daß Scriba die Verletzung herbeigeführt hat. Einen Mann, der den Jungen aus Scribas Händen befreien wollte, hat dieser mit dem Revolver bedroht und so diesen Mann, was dieser unter Eid bestätigt, davon abgehalten, sich des Knaben anzunehmen. Auf dieser Tatsache beruht die Anklage wegen Nötigung. Die übrigen Zeigenaussagen gaben kein klares Bild von den tatsächlichen Ereignissen und ermöglichen keine einwandfreien Feststellungen. Aus dem Händchen Knaben, an dem sich Scriba der Freiheitsberaubung schuldig gemacht haben soll, war absolut nichts herauszubringen. Nach einer 1/2tägigen Beratung verkündete der Gerichtsvorsitzende das Urteil: Der Angeklagte wird von der Beschuldigung der Nötigung und der Freiheitsberaubung mangels genügender Beweise freigesprochen, dagegen wegen Übertretung des § 367 Abs. 8 des Strafgesetzbuches (Schießen an bewohnten Orten) zu einer Geldstrafe von 150 Mark und zur Tragung der Kosten verurteilt. — Dr. Scriba hat, wie man sieht, mit seiner Schießaffäre noch Glück gehabt, hoffentlich benutzt er in Zukunft seine Browningpistole zu anderen Zwecken, als in eine Schar übermütiger Kinder hineinzuwühlern.

Abenteuer eines Juwelendiebes.

Vor dem Dresdener Landgericht erschien, an den Händen schwere eiserne Fesseln, der in der ganzen Welt berühmte internationale Juwelendieb Julius Krennborf aus Düsseldorf (alias Elektrotechniker Wefle aus Salzburg), der am 5. Dezember 1905 den großen Wiener Juwelen- und Silberdiebstahl bei dem Juwelier Triesnack ausführte, wobei ihm Juwelen im Werte von 22 000 Kronen, darunter allein 960 goldene Ringe, in die Hände fielen. Am folgenden Tage beobachtete ein Schutzmann im Wiener Prater, daß ein Mann unter einem Baume ein „Voch“ schaufelte und im Begriffe war, zwei Glasbüchsen zu vergraben. Der Beamte stellte den Schaufler — es war der Juwelendieb — zur Rede. Dieser aber erklärte, daß er fesslungslos sei und die Absicht gehabt habe, sich an dem Baume aufzuhängen, um zum Weihnachtsfeste im Himmel zu sein. Er hat dann unter Tränen, ihn nicht zu arretieren, damit seine Eltern nichts von dem geplanten Selbstmorde erfahren. Dann ergriff er plötzlich die Flucht und warf dem Beamten seinen Rock ins Gesicht, in dem sich noch einige Brillantringe befanden. Die ebenfalls zurückgelassenen Glasbüchsen waren mit kostbaren Edelsteinen, Ringen, Ketten und Kollern gefüllt. Einen erheblichen Teil der reichen Beute hatte der Juwelendieb bereits in Wien veräußert. Es gelang ihm, Wien unbehelligt zu verlassen und München zu erreichen, wo er sich als Ingenieur Kapp niederließ, um von dort aus seine Streifzüge durch Österreich und Deutschland zu unternehmen. Bei einem Einbruch in ein Goldwarengeschäft in Frankfurt a. M. wurde er verhaftet und zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf dem Transport in die Strafanstalt entfuhr der Juwelendieb jedoch seinem Transporteur und entkam nach Berlin. In der Reichshauptstadt und später in Köln verübte er ebenfalls schwere Einbruchsdiebstähle. Im Mai d. J. kam Krennborf nach Dresden, woselbst er von der Kriminalpolizei festgenommen wurde. Die Strafkammer verurteilte den Juwelendieb zu 8 Jahren 10 Monaten Zuchthaus und zur Stellung unter Polizeiaufsicht.

Aus aller Welt.

— **Der Kronprinz** wird sich demnächst zur Jagd nach Grünau bei Gmunden begeben, wo man sich bereits auf den Empfang des Deutschen Kaisersohnes einrichtet. Nachdem der Kronprinz inognito reist, werden die Schulen des Ortes und die Vereine Spalier bilden. Dem Kronprinzen werden sechs Gebirgsjäger zugeteilt, mit denen er jeden Tag den Hohen Pfel bestiegt, bis er sein Ziel, zwölf Gassen zu schießen, erreicht hat. Der Kronprinz jagt auf dem Jagdeigentum des Stiftes Krensmünster, das einer seiner Jugendfreunde in Deutschland gepachtet hat. Auf einem angrenzenden Jagdgebiete wird von Mitte November ab auch der zweite Sohn des Herzogs von Cumberland, Prinz Ernst August, jagen.

— **Eine Umwälzung im Turbinenbau.** Ein Glasgower Schiffbauingenieur hat die Schiffbauer am Clyde durch Vorlegung einer neuen Erfindung, einer rotierenden Turbinenmaschine von nur wenig mehr als einem Fuß im Durchmesser, die vierzig Pferdekraft entwickelt, in Erstaunen gesetzt. Sie hat nur zwei Schaufeln gegen die Hunderte, die in den Cuthbert-Turbinen vorhanden sind. Die neue „Cuthbert-Turbine“ wird nach Ansicht ihres Erfinders die Verwendung der Turbinen als Antriebsmaschinen revolutionisieren. Die Turbine soll an einem Torpedoboot probiert werden, und es wird angenommen, daß sie eine bisher ungeahnte Geschwindigkeit entwickeln wird.

— **Ein russischer „Lebbarer.“** Dem Beispiele Deutschlands, Frankreichs und Englands folgend, wird nun auch Rußland einen lebenden Luftballon bauen. Einer Spezialkommission bei der Hauptingenieurverwaltung sind die Arbeiten zum Bau eines lebenden Luftschiffes übertragen worden. Das Gewebe für das Luftschiff soll ausschließlich russischer Produktion sein. Der Motor ist bereits im Bau und wird in vier Monaten fertiggestellt sein.

— **An der Trümmerstätte des Erdbebens in Süditalien** ist ein graufiger Fund gemacht worden. Bei den Aufräumarbeiten in der Kirche zu Brancalione im Erdbebengebiet wurde unter den Trümmern der mumifizierte Leichnam eines Pfarrers hervorgezogen. Der Leichnam ist vollständig erhalten.

— **Wegen der Brotteuerung** kam es in Aleppo (Syrien) zu einer Demonstration. Eine Volksmenge wollte die Geschäfte plündern. Der Wali und die Gendarmerie, welche intervenierten, wurden mit Steinen empfangen. Es gab einige Verwundete. Da Aleppo von Truppen entblößt ist, hat der Wali die Entsendung von Truppenverpflichtungen verlangt. Nach Angabe der Post ist die Ruhe später wieder hergestellt.

— **Ein schweres Unglück.** dem ein niederländischer Minister mit seiner Gattin und ein ihnen verwandtes Ehepaar zum Opfer gefallen sind, hat sich bei dem kleinen Städtchen Hoogerl ereignet. Unweit Hoogerl in der Provinz Groningen geriet eine Equipage, in der der Staatsminister Jonkhoeur Dr. J. van Panhuys und Bürgermeister von Peel Jonkhoeur S. van Panhuys samt ihren Gemahlinnen saßen, bei starkem Nebel in den Kanal von Hornbeep. Alle vier Insassen der Equipage ertranken, nur der Kutscher und die Pferde wurden gerettet. An dem einsamen Ort, an dem das Unglück stattfand, konnte nicht sofort Hilfe eintreffen, und der Kutscher hatte vollständig den Kopf verloren. — Der Minister Jonkhoeur van Panhuys war ehemals Vizepräsident des Staatsrates; im gegenwärtigen Ministerium hatte er kein bestimmtes Ressort inne.

— **Das Erdbeben in Buchara.** Ein nach Karatag abgereister Spezialberichterstatter der Zeitung „Ruslaja Ukraina“ meldet aus aus Derbent und Baisun in Buchara, daß nach genauen Informationen Karatag vollständig zerstört sei, 3400 Menschen umgekommen und nur 70 gerettet seien. Die um Karatag gelegenen Ansiedlungen seien ebenfalls durch das Erdbeben zerstört; auch seien viele getötet. Wie derselbe Korrespondent fernher berichtet, wurde am 31. Oktober der Ort Kasirnanagan im Hissargebiet von einer Erdbebenkatastrophe eingeseucht und zerstört. Auf dem Derbentpasse beobachtete der Korrespondent einen Magnetsturm.

— **Eine Tragödie** wird aus Kottbus gemeldet. In dem Hause Görlitzer Straße 9 wurden Donnerstag morgen drei Leichen, die eines neugeborenen Kindes, und seiner Mutter, der achtzehnjährigen Schneiderin Kerzen, und die ihrer zwanzigjährigen Schwester Martha, einer Verkäuferin, aufgefunden. Die jüngere Schwester hatte heimlich geboren und war an Verblutung gestorben; die ältere Schwester hatte sich darauf erhängt.

— **Die Opfer der Eisenbahnkatastrophen in Amerika.** Nach einem Berichte der Kommission für den zwischenstaatlichen Handelsverkehr hat die Zahl der bei Eisenbahnzusammenstößen und Entgleisungen getöteten und verletzten Passagiere in beunruhigendem Maße zugenommen. In dem am 30. Juni zu Ende gegangenen Jahre fanden 5000 Personen den Tod, 26 285 wurden verletzt. Die Zunahme gegen das Vorjahr beträgt 775 bzw. 9577 Personen.

— **Ein falscher Graf.** Der Münchener Polizei ist abermals die Verhaftung eines internationalen Hochstaplers geglückt, nach

dem sie kürzlich erst den berüchtigten und vielgeachteten Schwindler Carlsson verhaftet hatte. Montag wurde von ihr der von Berlin und Wien aus fleißig verfolgte internationale Hochstapler v. Brandt festgenommen, der auch unter den Namen Mifler Shaw, Graf Auerberg, Graf Sternberg reiste. v. Brandt hat in Berlin wie in Wien zahlreiche Frauen und Mädchen beschwindelt und insbesondere auch Ausstattungsgegenstände geschädigt. Er gab sich als Plantagenbesitzer aus und verteilte nur in vornehmster Gesellschaft und in den Kreisen von Sportsleuten, die er um ihre Barschaft erleichterte.

— **Der Stettiner Wurfstandal.** Der seit mehreren Tagen vor der Stettiner Strafkammer verhandelte Wurfstandalprozeß wurde beendet. Der Kaufmann Hugo Friedländer und der Kaufmann Krüger wurden zu je 600 Mark und der Werkmüller Karl Gese zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurde auf Publikation des Urteils erkannt. Der vierte Angeklagte, Warenhausinhaber Simon Karger wurde freigesprochen. Das Gericht hat als erwiesen angenommen, daß im Sommer 1906 von der Firma „Erste Pommerische Fleischwarenfabrik“ Hr. Dittmer G. m. b. H. viel verdorbene Würstchen an die Kunden, die auch in Berlin wohnten, geliefert wurde.

— **Beim Erdbeben in Kalabrien** im Jahre 1905 sind bekanntlich aus aller Welt zahlreiche Hilfsspenden für die Opfer eingelaufen. Die Regierung wird nun demnächst der Kammer einen Bericht der Untersuchungskommission über die Verwendung der Gelder vorlegen. Aus dem Bericht geht hervor, daß damit der größte Mißbrauch getrieben und daß sie von den Deputierten und anderen lokalen tonangebenden Persönlichkeiten ihren meist wohlhabenden Freunden statt den wirklich Bedürftigen zugewendet wurden.

— **Der vergessene Extrazug.** In der Spielwarenstadt Sonneberg im Herzogtum Meiningen wurde vor vierzehn Tagen ein neuer Bahnhof eröffnet. Am vergangenen Sonntag hatte die königliche Staatsbahn aus Anlaß der Anwesenheit eines Zirkus in Coburg nachts um 1/12 Uhr von dort einen Extrazug abgelassen, der die Sonneburger Zirkusbefucher wieder heimbringen sollte. Als der Zug um 1/1 Uhr in Sonneberg einfuhr, wartete der neue Bahnhof einsam und verlassen. Der letzte fahrplanmäßige Zug hatte Sonneberg um 11 Uhr 16 Minuten verlassen und das Bahnpersonal hatte sich längst zur Ruhe begeben. Hunderte von Menschen standen um das „Bügle“ und konnten nicht durch die verschlossene Sperre. Gerade als man ein Nachtlager auf den Schienen improvisieren wollte, kam jemand auf den Gedanken, ein Laufbrett aufzulegen und so verließen mehrere hundert Sonneberger, über die Barrieren kletternd, den Bahnhof. Die Fahrkarten nahmen sie zum Andenken mit an das Abenteuer vom vergessenen Extrazug.

— **Aus dem Fenster des Zuges geworfen.** Bei der Station Friedlos der Eisenbahnstrecke Bebra-Frankfurt wurde am Bahnstamm ein ausländischer Arbeiter bewußlos aufgefunden. Im Landkneipenhause zu Hersfeld gab der Mann bei seiner Vernehmung an, er sei mit Arbeitskollegen in einem Abteil IV. Klasse in Streit geraten und von seinen Widersachern aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge durch das Fenster hinausgeworfen worden. Die Untersuchung ist eingeleitet worden.

— **Auch ein Wiedersehen.** Der frühere Bürgermeister von Siebenlehn, Barthel, der jetzt wegen der verschiedensten Verbrechen und Vergehen zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, wird in seiner neuen Klausur einen guten Freund von früher begrüßen, nämlich den ehemaligen Sparkassenkassierer Kolbisch von Blamitz. Beide amtierten in Niederbalkau zusammen und feiern nun ein nicht gerade fröhliches Wiedersehen.

Standesamt Kamen.

Vom 15. bis 30. Oktober 1907.

Aufgebote: Steiger F. Auffermann u. Emma Lübbert, Altenböge u. Kamen. Bergm. J. G. Hellwig u. Helene Auguste Omland, Altenböge. Bureauvorsteher J. Ebers u. Antonie Gertrud Vogtmann, Kamen u. Dortmund. Bergm. R. J. Siegemann u. Anna Marie Möller, Kamen. Hülfskassier S. W. Kramer u. Marie Wagnier, Herbolzh u. Kamen. Bergm. F. Blume u. Wilhelmine Oppermann, Anna u. Kamen. Wagenführer L. Fischer u. Wilhelmine Lathold, Hamm u. Overberge.

Vermählte: Bergm. P. S. S. Hahn u. Rosa Schertler, Kamen. Schuhmacher F. W. Hauptreiß u. Emma Walter, Kamen. Bauunternehmer R. Karbach u. Sofie Wilhelmine Böckmann, Bödinghausen u. Kamen. Bergm. R. R. Dorn u. Ottilie Adolph, Kamen u. Hochheide (Kr. Moers). Bergm. L. Klotzmann u. Johanna Sagedorn, Weddinghofen u. Kamen. Betriebsassistent W. S. König u. Marie Henning, Altenböge u. Kamen. Dachdecker R. A. A. Fröhlich u. Witwe Bergm. A. Rumpff, Maria Eva geb. Wenden, Kamen. Bureaubeamtin E. Budde u. Emma Schaaf, Kamen, u. Wellingshofer heide.

Geboren: Ein Sohn den Nachbennanten: Zeichenbeamter S. Dreilauß. Schreinermeister W. Hillmann. Lokomotivführer G. Ouelenberg. Bergm. J. Grotowski. Musiker S. Maiwald, Bergm. P. Feinge. — Eine Tochter den Nachbennanten: Bergm. G. Zimmer. Bergm. J. Gutowski. Pferdemeister J. Herrmann. Telegraphenleitungsaufsicht F. Fersl. Bergm. F. Vogt.

Gestorben: Rosa Elise Gläemann, 2 M. Reparaturhauer W. Reuhoff, 47 J. Klara Jädel, 12 J. Mathilde Gaber, 10 M. Stellmacher S. Lade, 48 J. Gertrud Meuser, 4 M. Witwe Wilhelmine Friederich geb. Schlum, 82 J. S. Gräbel, 2 M. W. F. Franke, 1 M. Ida Gebauer, 1 J. Luise Sofie Paula Rieds, 1 J. E. Burgdorf, 9 M. Ella Wortmann, 11 M.

Standesamt Betsum.

Vom 15. Oktober bis 1. November 1907.

Vermählte: Amtreichrmeister R. Stratmann, A. Luise Redmann, Herringen u. Hamm. Bergm. W. Bierkämper u. Friederike Gerling, Wiescherhöfen u. Hamm. Bergm. F. Rahne u. Maria Krues, Wiescherhöfen. Bergm. W. Potthoff u. Sofia Schlüter, Mettler u. Heil.

Geboren: Ein Sohn den Nachbennanten: Bergm. S. Fradmann, Overberge. Bergm. J. Szublaßka, Wiescherhöfen. Bauunternehmer S. Wulstahle, Overberge. Bergm. W. Gieselmann, Wiescherhöfen. Förberaufseher J. Gönnewicht, Rünthe. Bergm. L. Schiller, Wiescherhöfen. Bergm. J. Ledmoth, Rünthe. Fabrikarb. J. Fied, Wiescherhöfen. Bergm. P. S. Bednarek, Wiescherhöfen. — Eine Tochter den Nachbennanten: Kohlenhauer S. Krues, Wiescherhöfen. Bergm. F. Chordella, Rünthe. Bergm. W. Eisner, Overberge. Maurer M. Wuesmann, Betsum. Bergm. J. Heil, Wiescherhöfen. Bergm. F. Wendel, Overberge. Friseur A. Schindler, Betsum. Bergm. S. Unger, Rünthe.

Gestorben: P. Drees, Verche, 4 J. Rentner S. Klue, Overberge, 75 J. F. W. Seidenberg, Wiescherhöfen, 9 M. Klara Kubut, Overberge, 8 M. B. Gallrein, Wiescherhöfen, 3 J. Sofia Klue, Overberge, 1 M. 15 J. R. Sautrop, Rünthe, 10 M.